Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 300. Sonntag, den 22. December. **1878.**

Abonnements-Einladung.

Unsere werthen Abonnenten bitten wir, ihre Bestellungen auf die „Thorner Zeitung“ nebst „Illustrirtem Sonntags-Blatt“ bei den Kaiserlichen Post-Anstalten möglichst bald bewirken zu wollen.

Im Feuilleton unserer Zeitung erscheint nach Beendigung des jetzigen Romanes eine Erzählung:

„Das Haus des Unfriedens“

von Ludwig Habicht, dem beliebten Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Zwei Höfe“, ectr.

Der Abonnementspreis beträgt nach wie vor für hiesige Abonnenten 2 Mk. incl. Bringerlohn, für auswärtige bei den Kaiserlichen Post-Anstalten 2,50 Mk.

Thorn, im December 1878.

Die Expedition
der „Thorner Zeitung“.

Der neue Minister des Innern.

Die Conservativen im Abgeordnetenhause sind voller Jubel. Minister Falk's großer Triumph in der vorigen Woche hat freilich nur auf ihrem linken Flügel volle Befriedigung erweckt und je weiter nach rechts hin, desto lebhafter regt sich das Mitgefühl mit den geschlagenen Ultramontanen, die in der That so gründlich geschlagen sind, daß sie besseren Wind abwarten und vor Weihnachten gar nichts mehr unternehmen wollen. Aber die parlamentarischen Erfolge, welche die letzten Tage dem neuen Minister des Innern gebracht, schwellen jede conservative Brust mit Hochgefühl. Da nun auch Herr Maybach einiges Glück hat mit seinem gestern zum ersten mal ein wenig näher entwickelten Eisenbahn-Progamm, so hofft man hinter einer frisch gekräftigten Regierung von Sieg zu Sieg eilen zu können.

Graf Botho von Eulenburg, das muß man anerkennen, hat Erfolg hinter sich. Die vorige Woche endete zwar nicht so glänzend wie sie anfing; ihr allerletztes Ereigniß am Sonnabend Abend spät war sogar eine kleine Schlappe, in so fern gegen seinen ausdrücklichen Wunsch Virchow's Resolution auf veränderte Ordnung der berliner Polizeiverhältnisse die Mehrheit erlangte. Allein da er die geforderte beträchtliche Verstärkung der Polizeikräfte Berlins doch erhielt, sogar ohne jeden aufhaltenden Durchgang durch die Budgetcommission, so wird er sich deshalb keine großen Sorgen gemacht haben. Der für ihn so günstige Ausgang der Debatten über den hauptstädtischen kleinen Belagerungszustand wird ihm von fortschrittlichen Stimmen nur als Glückssache angerechnet. Mit Unrecht: denn erstens hat seine persönliche Thätigkeit an der erfolgreichen Durchführung der socialdemokratischen Maßregeln den größten Antheil, und zweitens vertheidigte er die jüngste derselben, den Ausnahmezustand für Berlin und Umgegend, auf das Geschickteste.

Ein ähnliches formales Lob läßt sich seiner Haltung gegenüber den Angriffen auf die Staatsregierung und ihre unmittelbaren Organe wegen ihrer Wahlagitation, welche beinahe die ganze Zeit ausfüllten, kaum versagen. Der auf der Bresche stehende Minister that hier nie mehr als nöthig, und in der Regel für oberflächliche Zuhörer und Beurtheiler auch genug. Er hatte für sich selbst ein verhältnißmäßig gutes Gewissen; er durfte sich jetzt mit Befriedigung erinnern, wieviel weniger zur Herbeiführung conservativer Wahlen er gethan, als der Reichskanzler ihm zugemuthet hatte. So begnügte er sich denn, mit kalter Ruhe in allen den Einzelfällen, die für die Regierung unbequem lagen, Mangel an Information zu plaidiren — wer wird sich auch grade über solche Fälle vorher Bericht erstatten lassen? — grundsätzlich aber nur den Mißbrauch amtlicher Mittel und die Außerachtlassung der amtlichen Würde zu tadeln, die Unterstützung der Regierung im Wahlkampf innerhalb dieser Schranken dagegen auch von den Beamten ausdrücklich willkommen zu heißen.

Diese Kundgebung, glatt und fein in der Form, weittragend ihrem Inhalt nach, wirft ein grelles Licht voraus in die nächste Zukunft. Wir wissen nun, was wir von diesem Grafen Eulenburg zu gewärtigen haben. Er wird allen seinen Einfluß so weit, wie es ohne Verletzung der Gesetze und des Anstandes geschehen kann, der conservativen Parthei zur Verfügung stellen. Er giebt ihr wieder ein Haupt, das der im Partheileben nur diplomatisirende Fürst Bismarck längst aufgehört hatte zu sein und Herr v. Kleist-Retzow in seiner starren Unbiegsamkeit nicht füglich mehr werden konnte.

Wenn dies mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit heute schon vorauszusehen ist, so werden weitere Folgen nicht ausbleiben. In der conservativen Gesammtparthei verlegt sich dann der Schwerpunkt nach rechts, von den Freiconservativen in die Neuconservativen, denen der junge Minister seiner eigenen politischen Stellung nach angehört. Die leitende Rolle der freiconservativen Fraction geht ihrem Ende zu, da der Reichskanzler sich bekanntlich nicht an Fractionen bindet und sonst Niemand in ihrem Schooße, auch die ihm früher angehörenden Minister nicht, politisch ebenbürtige Nebenbuhler für den Grafen Eulenburg sind.

Tagesübersicht.

Thorn, den 21. December.

Der Gesandte der Vereinigten Staaten am Kaiserlichen Hofe zu Berlin, **Mr. Bayard Taylor**, ist vorgestern gestorben. Wir entnehmen der „Berliner Börsenzeitung“ über diesen Todesfall Folgendes: Ein Lungen- und Leberleiden hat den Gesandten seit vier Wochen ans Bett gefesselt. Aus dieser Krankheit entwickelte sich eine Wassersucht, welcher man zweimal durch Operation zu begegnen suchte. Noch vorgestern sollte eine Operation vorgenommen werden, aber der Kranke war hierzu zu schwach und gestern erlag er endlich dem über ihn gekommenen Schwächezustande. Sein Tod war ein rascher und gelinder. Er wurde außer seinem Hauptarzt von den Geh. Räthen Willms, Frerichs und Leyden behandelt. — Wir haben Bayard Taylors inhaltreiches Leben erst kürzlich mitgetheilt. (Nr. 294 d. Th. Ztg. 2. Bl.) Die Vereinigten Staaten verlieren in ihm ein strahlendes Talent, Deutschland einen warmen Freund.

Seine treue Lebensgefährtin und literarische Stütze, da sie fast alle seine Arbeiten ins Deutsche übertrug, eine Tochter des berühmten Astronomen Hansen in Gotha, beklagt mit der einzigen 19jährigen Tochter seinen allzufrühen Heimgang. Die beiden Damen werden sich voraussichtlich zunächst ins elterliche Haus nach Gotha begeben.

Unter den in Berlin weilenden Amerikanern ist die Trauer eine allgemeine. Am Sonntag Vormittag 12½ Uhr wird in der amerikanischen Kapelle eine Versammlung von Amerikanern stattfinden, um Trauerbeschlüsse zu fassen. Die Einsegnung der irdischen Hülle findet am Sonntag Nachmittag 2 Uhr im Gesandtschaftsgebäude selbst statt. Ueber die definitive Beisetzung der Leiche und wann dieselbe nach Amerika gebracht werden wird, ist noch Nichts bestimmt.

In der gestrigen **Sitzung des Abgeordnetenhauses** wurde der Gesetzentwurf betr. die Ressortverhältnisse der Ministerien in 3. Berathung ohne Debatte angenommen Die Denkschrift über die Lage der im Ressort des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts und Medizinalangelegenheiten seit dem Jahre 1872 einschließlich begonnenen und in der Vorarbeitung begriffenen Staatsbauten in Berlin und Potsdam, veranlaßte eine lebhafte Debatte, an welcher sich die Abgg. Dr. Thilenius, v. Rauchhaupt, Rickert, Richter (Hagen) Dr. Eberty, Frhr. v. Heeremann, Stengel und Sombart betheiligten. Der Abg. v. Rauchhaupt mahnt mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staats zur Sparsamkeit. Der Staat sei wie ein Gutsbesitzer der sich verbaut habe. Hierauf wendete sich der Abg. Richter (Hagen) mit einer etwas deplacirten Heftigkeit gegen die Conservativen und machte eine Reihe von Gegenständen namhaft, wo Sparsamkeit am Platze gewesen wäre. Aehnlich äußerte sich Dr. Eberty. Frhr. v. Heeremann wünscht unnöthigen Luxus vermieden zu sehen, während der Abg. Stengel sein Bedauern über das Vorgehen des Herrn Richter aussprach. Der Abg. Sombart hält es für eine Aufgabe des Staats nöthige Bauten gerade jetzt zur Ausführung zu bringen, was jedoch von dem Abg. Richter (Hagen) bestritten wird. Auf den Antrag des Abg. Rickert und unter Zustimmung des Ministerialdirectors Dr. Greiff wird die Denkschrift an die Budgetcommission verwiesen.

Es wurden darauf ohne Debatte in erster und zweiter Lesung angenommen: die Gesetzentwürfe betr. eine Zusatzbestimmung zu den Art. 86 und 87 der Verfassungsurkunde; — betr. die Verpfändung von Kauffahrteischiffen in der Provinz Hannover; — betr. eine Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens; — betr. die Ablösung der durch Staatsvertrag vom 9. April 1876 auf den preuß. Fiscus übergegangenen Gefälle; und betr. die Auseinandersetzungsbehörden im Kreise Herzogthum Lauenburg. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung am 8. Januar 1879 Mittag 12 Uhr. (Kleine Vorlagen) Schluß 12 Uhr.

Das Comitee zur Errichtung des **Bismarck-Denkmals** auf dem Augustinerplatz in Köln hat, bevor das nun vollendete Postament aufgerichtet wurde, noch das berühmte Buch von Hahn über den Fürsten Bismarck, sowie das Busch'sche Werk „Bismarck und seine Leute“ dem Grundstein einverleibt. Motivirt wurde der Beschluß bezüglich des letzteren Werkes gegenüber den dagegen laut werdenden Stimmen damit, daß auch der Nachwelt das Menschliche des großen Mannes aufbewahrt werden solle. Das Denkmal wird bekanntlich am Geburtstage des Fürsten, am 1. April n. J., feierlich enthüllt werden.

Alexa.

Roman
von **Ed. Wagner.**
(Fortsetzung.)

Mrs. Ingestre hörte sich selbst gern erzählen, und da sie nun eine geduldige Zuhörerin gefunden hatte, sprach sie eifrig weiter. Plötzlich unterbrach sie sich, als sie nach der Uhr sah, mit dem Ausruf:

„Wie die Zeit vergeht! Es ist schon nach sechs Uhr, und wir essen in einer Stunde. Der Marquis ist sehr pünktlich. Lassen Sie uns hinaufgehen. Mein Zimmer ist in der Nähe der Ihrigen.“

Sie gingen hinaus in die Halle.

„Das ist der Salon,“ sagte Mrs. Ingestre, auf eine Thür zeigend. „Doch Sie wissen es. Ich vergaß, daß Sie vor drei Wochen zum Essen hier waren. Das ist die Bibliothek, sie ist mit dem Balconzimmer verbunden. Dort am Ende der Halle geht ein Korridor in den rechten Flügel des Schlosses, wo das Speisezimmer, das Familienzimmer und eine Reihe anderer Gemächer sich befinden. Hier, dem Balconzimmer gegenüber, sind die Privatzimmer des Marquis. Weiter hin —“

Sie schwieg, als die Thür von Lord Montheron's Privatzimmer geöffnet wurde und ein alter Mann mit grauem Haar und Bart, gebeugter Gestalt und sorgenvollen Zügen heraustrat. Er schien tief betrübt zu sein.

„Mr. Orrin, der Landverwalter“, flüsterte Mrs. Ingestre Alexa zu, dem Mann nachsehend, als er durch die Halle schritt. „Er ist so unbeliebt unter den Pächtern, wie der Marquis beliebt ist. Er ist schon lange in der Familie gewesen und Jedermann mochte ihn gern, als der frühere Marquis noch lebte, aber er hat jetzt sehr strenge Anordnungen getroffen und läßt die Pächter die höchste nur möglichste Miethe bezahlen, weßhalb er allgemein verhaßt ist. Sie klagen bei Lord Montheron über ihn, aber dieser weigert sich, ihn zu entlassen, weil er schon lange in der Familie gewesen ist und für deren Interessen strebt. Aber alle Vorstellungen und Verweise haben bei Mr. Orrin keinen Erfolg. Kein Wunder also, daß ihn die Leute hassen!

Alexa konnte die Beschreibung mit dem ehrlichen, bekümmerten Gesicht des alten Mannes nicht in Einklang bringen.

„Ich habe nun den Landverwalter gesehen“, dachte sie, „und auch er scheint mir unfähig, einen Mord begehen zu können. Er möchte Gründe gehabt haben, den Marquis zu vernichten, aber er kann keine so schreckliche That begangen haben. Ich glaube, daß er sowohl, wie Puffet, durchaus unschuldig an dem Verbrechen ist. Der Kreis, in welchem ich die Frage, wer den Mord begangen hat, erörtern muß, zieht sich immer enger zusammen und zeigt mir eine Spur, welche mein Herz mit Schrecken erfüllt.“

34. Capitel.
In den Ruinen von Mont Heron.

Als Lord Kingscourt in das Gesellschaftszimmer zu Mont Heron trat, war er ebenso erfreut wie überrascht, Alexa daselbst in Mrs. Ingestre's Gesellschaft anzutreffen.

Der Graf hatte kaum Zeit, einige Worte mit seiner Geliebten zu wechseln und seine Freude über ihr Hiersein auszusprechen, als der Marquis von Montheron erschien. Dieser war ungewöhnlich still und machte auf Alexa den Eindruck, als sei ihm ihre Anwesenheit im Schloß nicht angenehm, jedoch wurde diese Befürchtung durch seine Freundlichkeit gegen sie bald verscheucht.

Lord Kingscourt führte Alexa zu Tisch und der Marquis bot seiner Schwägerin den Arm. Die Herren erzählten von ihrer Wasserfahrt und begaben sich nach dem Essen mit den Damen in's Familienzimmer. Auf Ersuchen spielte und sang Alexa und wurde in einer Arie von Lord Kingscourt begleitet. Nach dieser Unterhaltung wurde ein Besuch des Wintergartens und der Gewächshäuser unternommen. Der Abend verging für Alexa sehr angenehm. Es war Niemand hier, von dem sie gekränkt worden wäre. Mr Ingestre sah sie für die Freundin der Lady Wolga an und das war genügend, um sie anzuspornen, Alles zur Unterhaltung des Mädchens aufzubieten, bis sie von Müdigkeit übermannt wurde und in ihrem Lehnstuhl einschlummerte.

Lord Montheron zog sich in sein Zimmer zurück und so blieben die Liebenden sich allein überlassen. Der Graf benutzte die Gelegenheit, zu versuchen, Alexa zu einer baldigen Heirath zu bewegen. Er sagte ihr, daß er auf seinen Brief an ihren Vater noch keine Antwort erhalten habe, daß er aber hoffe, dieser werde seinen Wünschen nichts mehr entgegenstellen. Seine Vorstellungen und Bitten waren jedoch vergebens, denn Alexa erklärte, daß sie nicht heirathen werde, selbst wenn ihr Vater seine Einwilligung geben sollte, so lange noch jenes Hinderniß vorhanden sei.

Der Abend war zu kurz für die Liebenden. Halb elf Uhr erwachte Mrs. Ingestre, und da dies die Zeit war, wo sie zur Ruhe zu gehen pflegte, verließ sie das Zimmer und nahm Alexa mit sich.

Als sie durch die Halle schritten, begegneten sie Pierre Renard, welcher auf dem Wege zu seinem Herrn war. Der Diener blieb stehen wie vom Blitz getroffen, als er Alexa sah, und schaute ihr furchtsam nach, als sie die Treppe hinaufstieg. Die Aehnlichkeit, welche er in ihren blauen Augen und dem blonden Haar mit dem verurtheilten und verschollenen Lord Stratford Heron erkannt hatte, fiel ihr auf und zwar noch mehr, als bei ihrem ersten Besuch im Schlosse.

„Sie sieht den Herons von Montheron ähnlich genug, daß sie eine Tochter des Hauses sein könnte“, murmelte er. „Wer ist sie? Wenn die kleine Lady Constanze am Leben geblieben wäre, würde sie gerade so aussehen, wie diese Miß Strange. Aber das Kind ist todt und begraben, darüber kann kein Zweifel sein — und doch warte ich mit Ungeduld auf Nachrichten.“

Ungeachtet der Ereignisse des Tages, ihrer Unterredung mit ihrem Geliebten, ihres Begegnens mit zwei Männern, welche möglicherweise den Mord verübt haben konnten, wegen dessen ihr Vater zum Tode verurtheilt worden war, — schlief Alexa doch bald ein, nachdem sie sich niedergelegt hatte. Die Schlaflosigkeit in

Es ist in hohem Maße beachtenswerth, wie auf der ganzen Linie der **kirchlichen Reaction**, und zwar im ultramontanen Lager eben so wie in den Kreisen der evangelischen Orthodoxie, die von dem Cultusminister Dr. Falk auf dem Gebiete der Schule befolgte Politik zum Gegenstande der heftigsten Angriffe gemacht wird. In einer Weise, die über die eigentliche Tendenz gar keinen Zweifel läßt, werden die Worte, welche der Kaiser an die Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten in Betreff der Schule und Jugenderziehung ausgesprochen hat, zum Anlaß einer Anklage wider die gegenwärtige Unterrichtsverwaltung genommen. In der auffallendsten Uebereinstimmung mit den bereits von uns mitgetheilten Auslassungen der „Germania“, nach welchen die Volksschule in ihrem dermaligen Zustande thatsächlich die religiöse Erziehung beeinträchtigte, und daher den Wünschen und dem Willen des Kaisers widerspreche, schreibt die „Kreuzzeitung“: „Die Worte des Kaisers sind, wie uns Jeder einräumen wird, so schlicht und klar, daß sie keiner Interpretation bedürfen. Die moderne Schule ist allein für unsere Zustände nicht verantwortlich zu machen; aber die ganze, dem Christenthum gegenüber feindliche oder gleichgültige Zeitrechnung, wie sie sich in der Schule breit macht, hat die Früchte gezeigt, vor denen der Liberalismus jetzt selbst erschrickt.“ Und daran schließt sich dann unmittelbar eine Betrachtung über den hohen Werth, den grade der Liberalismus darauf lege, daß der Minister Falk in seinem Amte verbleibe. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, an welcher Stelle diese Bemerkung vornehmlich wirken solle. — Wir können es nur in hohem Maße bedauern, daß sich schon wieder jene Unart breit macht, des Kaisers Worte in tendenziöser Weise auszubeuten. Wir haben es hier mit einer wohlorganisirten Coalition aller kirchlichreactionären Elemente zu thun, denen der Minister Falk ein Dorn im Auge ist, und wir glauben auf Grund guter Informationen zu wissen, daß die Uebereinstimmung und Gleichzeitigkeit der Angriffe auf Falk seitens der Ultramontanen und Evangelisch-Orthodoxen keine zufällige ist, und daß die „Schule“ jetzt in den betreffenden Kreisen als der Punkt angesehen wird, an dem man ansetzen müsse, um den Minister an Allerhöchster Stelle zu verdächtigen und seine Stellung zu untergraben. Uebrigens möchten wir doch gegenüber der Behauptung, daß die Unterrichtspolitik des jetzigen Ministers den Verfall des religiösen Lebens verschulde, geltend machen, daß der größte Theil der jetzigen Generation und grade diejenigen Elemente aus denen die Socialdemokratie sich hauptsächlich rekrutirt hat, in der Zeit seine Schulbildung empfangen hat, in der die Raumer-Mühler'schen Grundsätze noch ausschließlich auf dem Gebiete der Volksschule maßgebend waren. Es ist gradezu eine Lächerlichkeit, die jetzige Unterrichtsverwaltung für Zustände verantwortlich machen zu wollen, die in ganz anderen und viel allgemeineren Schäden der Zeit ihren Ursprung haben.

In der **sächsischen Armee** vollzog sich dieser Tage ein Akt von prinzipieller Bedeutung. Bisher wurden die sächsischen Truppen auf den Landesherrn sowie auf den Bundesfeldherrn vereidet. Die letztere Formel ist vielfach als ungenügende Bezeichnung beanstandet worden und ist denn nun auch eine Aenderung hierin erfolgt. Den versammelten Truppen wurde kundgegeben, daß ihre Vereidigung in Zukunft neben der auf den Landesherrn auf den Deutschen Kaiser erfolgt. Die Truppen wurden nicht nochmals vereidet, sondern ihnen diese Aenderung nur bekannt gegeben und ein Protokoll darüber aufgenommen.

In diesen Tagen hat die Enquetekommission behufs Erhebungen über die Steuerfreiheit von **Spiritus** zu gewerblichen Zwecken ihre Berathungen begonnen.

Seitens einiger Handelskammern werden Remonstrationen gegen die von der Regierung abgegebene Erklärung betreffs der **Reform der Gefangenenarbeit** erfolgen. Auf Grund der von den Handelskammern angestrengten Enquete können sie sich nicht damit einverstanden erklären, daß die Regierung sich ablehnend gegen die Forderung einer anderweitigen Art der Verdingung von Gefängnißarbeiten verhält. Die Regierung hätte dem Abgeordnetenhause eine positive Mittheilung über die von ihr zu treffenden Maßnahmen geben müssen, damit sich die Handels- und Industriewelt endlich beruhige und den zahlreichen Petitionen der freien Arbeiter, welche an die gesetzgebenden Körperschaften ergehen, ein Ende gemacht werde.

Ueber das schweizer **Asylrecht** bemerkt die „Nat.-Lib. Corr.“: Als wir kurz nach dem Nobiling'schen [illegible] erörterten, ob nicht Vorkehr dagegen zu treffen sei, daß die von einzelnen europäischen Staaten gegen die internationale socialistische Agitation ergriffenen Maßregeln durch die fortgesetzte Thätigkeit der Agitatoren von einem sichern Asyl aus lahmgelegt würden, da mußten wir selbst von nichtradicalen Preßorganen den Vorwurf illiberaler Gesinnung hinnehmen. In Wirklichkeit freilich kann das größere oder geringere Maß von Liberalismus dabei gar nicht in Frage kommen. Zum mindesten für Diejenigen, welche entschlossen waren, dem den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Treiben im Inlande Einhalt zu thun, konnte es nicht zweifelhaft sein, daß auch gegen das Herüberwirken entsprechender Unternehmungen vom Auslande her Sicherheit geschaffen werden müßte. Handelte es sich doch dabei keineswegs um blos theoretische Möglichkeiten! Die Verbindungen der deutschen Socialdemokraten mit schweizerischen Gesinnungsgenossen waren allbekannt. Zudem hatte man keine Ursache, die Gerüchte von allerlei Plänen, nach welchen die Centralleitung der deutschen Socialdemokratie ihr Hauptquartier auf schweizerischen Boden verlegen wollte, für müßige Erfindungen zu halten. Fraglich konnte nur sein, in welcher Form die erforderliche Garantie zu erlangen sei. Mit großer Befriedigung darf man es begrüßen, daß die Schweiz selbst allen unliebsamen Erörterungen, allen Weiterungen und Schwierigkeiten, ihren deutschen Rathgebern vom Schlage der „Frankfurter Zeitung“ zum Trotz, in loyalster Weise zuvorgekommen ist. Nach der bestehenden völkerrechtlichen Praxis ist das Recht der einzelnen Staaten, politischen Flüchtlingen Asyl zu gewähren, unbestritten. In den neueren internationalen Auslieferungsverträgen wird sogar zu Gunsten der politischen Flüchtlinge regelmäßig eine ausdrückliche Ausnahme gemacht. Kein Mensch konnte also daran denken, das schweizerische Asylrecht als solches antasten zu wollen. Aber ein allgemein anerkannter völkerrechtlicher Grundsatz ist auch, daß die Freistatt nur unter der Bedingung gewährt werden darf, daß die Flüchtlinge ihren Aufenthalt nicht etwa zu feindlichen oder verbrecherischen Unternehmungen gegen ihren bisherigen oder auch gegen einen dritten Staat benutzen. „Die betreffende Regierung“, sagt Hefter in seinem Völkerrecht, „ist deshalb so berechtigt als verpflichtet, Maßregeln zu treffen, welche einer derartigen Gefahr vorbeugen. Sie kann besonders den Flüchtlingen, den Aufenthalt in Grenzorten untersagen und ihnen vielmehr einen solchen im Innern des Landes anweisen (Internirung). Sie darf nach Umständen, bei gefährlichen Symptomen, eine polizeiliche Ueberwachung einzelner Individuen anordnen; sie kann endlich gegen einzelne Subjecte zur Ausweisung schreiten.“ Die Schweiz hat bereits durch die That bewiesen, daß sie sich ihrer Verpflichtungen vollauf bewußt ist. Das Vorgehen gegen die den Königsmord predigende „Avantgarde“ läßt an Energie nichts zu wünschen übrig. Und das von dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement an die Cantonsregierungen erlassene Kreisschreiben bekundet gegenüber den etwa nach der Schweiz kommenden deutschen Socialdemokraten den Entschluß, „jeder Thätigkeit solcher Flüchtlinge, sei es durch Schrift oder Wort, wodurch die freundschaftlichen Beziehungen der Schweiz zu den andern Staaten gestört werden könnten, entgegenzutreten.“ Beigefügt ist zugleich die Aufforderung, auf die Personen ein wachsames Auge zu haben und die Centralbehörde auf dem Laufenden zu erhalten. Damit ist der deutschen Socialdemokratie die Möglichkeit, die daheim unterdrückte Agitation von der Schweiz durch diese streng loyale Ausübung ihrer internationalen Pflichten aus fortzusetzen, von vornherein abgeschnitten. Die Schweiz kann bei allen verständigen und gewissenhaften Politikern an Ansehen nur gewinnen, und das Asylrecht selbst wird, was seine moralisch begründete und wirklich wohlthätige Seite anlangt, daraus nur Vortheil ziehen.

Die **insurrektionelle Bewegung der Bulgaren** im Norden Macedoniens dauert mit großer Lebhaftigkeit fort. Von allen Seiten werden räuberische Ueberfälle auf muhamedanische Dörfer und dabei verübte Grausamkeiten gemeldet.

Die Behörden von Djuma hatten vor Kurzem zwei Gendarmen nach Krasna geschickt, welche dort erklärten, daß sie beauftragt wären festzustellen, ob die angezeigte Concentrirung von ottomanischen Truppen in Krasna bereits stattgefunden hätte.

Nachdem sich die Gendarmen von der Lage der Dinge überzeugt hatten, verließen sie wieder das Dorf. Jedenfalls auf Grund der von ihnen eingezogenen Erkundigungen überfielen und umzingelten in der Nacht zwei Tage später bulgarische Banden die kleine Anzahl der ottomanischen Truppen, welche sich in Krasna befand. Nach einem 30stündigen Kampfe und mit einem Verlust von 14 Mann wurden diese schließlich zur Uebergabe gezwungen. Die Gefangenen wurden nach dem zu Djuma gehörigen Dorfe Harbie dirigirt.

Am folgenden Tage griffen die Einwohner zweier großer bulgarischer Dörfer — diesseits von Krasna — die von 124 Muhamedanern bewohnten Dörfer Yenikeuy und Gradztschara an. Gleichzeitig verheerten die aus 17 Dörfern jenseits Karawons vereinigten Bulgaren die muselmännischen Dörfer Perzernitza, Morska, Putischa, Slimnitza, Uamnitscha, Makrowa und Kassan und steckten dieselben in Brand. Die Bewohner, in einer Anzahl von 1618, konnten nur einige Stücke Vieh retten, ihre übrige Habe ist entweder verbrannt oder geplündert worden. Der Verlust, den diese Dörfer hierdurch erlitten haben, wird auf 30 000 L. geschätzt. 42 Personen wurden getödtet, darunter 12 Frauen und 15 Kinder.

Im **österreichischen Abgeordnetenhause** legte der Handelsminister einen Gesetzentwurf vor, durch welchen die Regierung ermächtigt werden soll, bis zum Ende des Monats Januar die Verkehrsbeziehungen mit Italien auf dem Verordnungswege zu regeln und beantragte die Dringlichkeit für diesen Gesetzentwurf. Letzterer Antrag wurde angenommen. Der volkswirthschaftliche Ausschuß desselben Abgeordnetenhauses beschloß auf Antrag Wolfrums die ganze Regierungsvorlage betreffend den deutsch-österreichischen Handelsvertrag sammt dem Anhange zum Gegenstande der Beschlußfassung zu machen. Bei der Spezialdebatte beantragte Pacher eine Resolution dahin gehend, Oesterreich solle bei dem Ablaufe des Vertrages die definitive Aufhebung des Appreturverfahrens unwiderruflich in Angriff nehmen. Nachdem der Handelsminister v. Chlumetzki und der Vertreter der Regierung, Hofrath Bazant, den bestehenden Vertrag erläutert und auf mehrere Einwendungen geantwortet hatten, wurde die Resolution Pachers mit 12 gegen 7 Stimmen angenommen. Im Laufe der Debatte bemerkte Hofrath Bazant bezüglich der Grenzsperre wegen Viehkrankheiten, die von Oesterreich vorgeschlagene Seuchenconvention, sowie seine späteren Anträge seien von Deutschland abgelehnt worden, es sei daher vorläufig keine Aussicht für solche vorhanden. Bei der Abstimmung sprach der Ausschuß beinahe einstimmig seine Zustimmung zu dem Vertrage aus. In Pest aber hat das Unterhaus die Regierungsvorlage wegen Begebung von 40 Millionen Rente zum Zweck der Einlösung von Schatzbons, nachdem der Ministerpräsident lebhaft für dieselbe eingetreten war, mit 175 gegen 125 Stimmen angenommen. Die Vorlage, betreffend die Rekrutenaushebung pro 1879 wurde gleichfalls mit überwiegender Majorität genehmigt.

Aus **Wien** meldet ein Telegramm eine ungemein sensationelle Nachricht, welche sehr treffend die deutsch-freundlichen Gesinnungen illustrirt, von denen die österreichische Regierung beseelt ist. Das Faktum ist hochbemerkenswerth und die Depesche lautet wie folgt:

„Großes Aufsehen erregte die polizeiliche Auflösung des aus tausend Mitgliedern bestehenden Lesevereins deutscher Studenten wegen konsequenter Verfolgung deutsch-national-politischer Tendenzen, wie aus dem letzten Jahresbericht desselben hervorgehe. Auffallend erscheint das Datum des Polizeidekrets. Dasselbe ist an dem Tage ausgefertigt, an welchem der Abgeordnete Schönerer, Ehrenmitglied des Vereins, im Reichsrathe seine Bemerkungen über die Sehnsucht der deutsch-österreichischen Bevölkerung nach dem Anschluß an Deutschland äußerte.“

Wir haben bereits damals das Unzukömmliche dieser Schönererschen Worte gekennzeichnet. Aber diese polizeiliche Maßregelung der Wiener akademischen Jugend überschreitet denn doch bei Weitem das Maß dessen, was die Regierung hätte thun dürfen. Man wird es in Wien zu spät einsehen, was es heißt, sich die Sympathien dieser Kreise systematisch entfremden.

Aus der Provinz.

Culm, 20. December. Auf der Graudenzer Vorstadt ist die Besitzung des Rentier Boeck an den Hofbesitzer Wichert zu Niederausmaaß und die des Ackerbürgers Taranzewski an die Herren Schmidt und Wolff hier verkauft worden. Letztere Besitzung, neben der Ewe'schen Kaserne gelegen, umfaßt ein Areal von ca. 16 Morgen nebst Scheune. Wie wir erfahren beabsichtigen die neuen Erwerber die Taranzewski'sche Besitzung zu Baustellen zu parzelliren. Es dürfte sich hieran die Hoffnung knüpfen, daß bei diesem nicht uninteressanten Projecte vielleicht auch die Straße in Anregung kommen könnte, welche als Querstraße zwischen der Chaussee nach Terespol und der Graudenzer Chaussee schon längst nothwendig ist.

Pr. Stargard, 20. Dezember. An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Ewe ist gestern resp. vorgestern der hiesige Landrath Döhn zum Director der hiesigen Vorschußbank und des Vorschuß-Vereins, welche beide Institute von einem Director gemeinschaftlich geleitet werden, gewählt worden.

[illegible], 20. Dec. Durch Cabinetsordre ist nunmehr dem Chausseebauverbande des Regierungsbezirks Gumbinnen die Zurückzahlung des bei der Verwaltung des ehemaligen Staatsschatzes gebuchten, zur Zeit auf 222 000 Mk. sich belaufenden Restes desjenigen Darlehns, welches dem genannten Verbande im

---

der vergangenen Nacht und die Aufregung des vorhergehenden Abends hatten sie so abgespannt, daß sich ihre Gedanken nicht mit den Erlebnissen dieses Tages beschäftigen konnten.

Am andern Morgen nach dem Frühstück bat Mrs. Ingestre den jungen Grafen, Alexa die Sehenswürdigkeiten des Schlosses zu zeigen, da sie heftigen Kopfwehs halber nicht im Stande sei, als Führerin zu dienen. Es bedarf wohl kaum erwähnt zu werden, daß Lord Kingscourt sich mit Freuden dieser Aufgabe unterzog.

Die Ruinen bestanden in einem Theil des Schlosses, welcher Jahrhunderte älter war, als der jetzt in Benutzung stehende Theil. Die schmalen, spitz zulaufenden Fensteröffnungen, die massiven Mauern und Zinnen, zum größten Theil mit Epheu überrankt, der große viereckige Thurm, stellten ein malerisches Ganzes dar, welches zwar noch stark genug, aber nicht mehr bewohnbar war und doch einen so großen historischen Werth besaß, daß man es als ein Verbrechen würde angesehen haben, hätte man es zerstören wollen.

Hier waren große Zimmer mit Fußböden von Steinplatten, lange Corridore und große Hallen, aber auch kleine dumpfe, luft- und lichtlose Zellen, welche in alten Zeiten als Kerker gedient hatten. An diese Ruinen stieß unmittelbar die Capelle, welche noch vor nicht langer Zeit benutzt worden war und deßhalb in noch besserem Zustande sich befand.

Lord Kingscourt führte Alexa durch das Schiff der Capelle zu dem Altar, ein wahres Kunstwerk alter Holzschnitzerei.

„In einem Kriege vor mehreren hundert Jahren“, sagte der Graf, „als die Montherons auf Seite der Besiegten waren, wurde ein Marquis von Montheron in die Acht erklärt und ein Preis auf sein Haupt gesetzt. Ein Trupp Soldaten kam hierher, um ihn zu verhaften. Sie verschafften sich durch List Eingang, besetzten alle Ausgänge u. forderten den Marquis auf, sich zu ergeben. Er entkam in diese Kapelle und in der Nähe dieses Altars verschwand er sozusagen vor den Augen seiner Verfolger. Es wurde Alles durchsucht und Tagelang die Kapelle bewacht, aber vergebens. Der Marquis blieb Monate lang verschwunden. Der Krieg nahm eine andere Wendung. Die Parthei, zu welcher die Montherons gehörten, gewann die Oberhand, und eines Tages kam der Marquis aus dieser Kapelle, gesund und kräftig wie immer, zurück. Er hatte sich die ganze Zeit über in einem geheimen Versteck in dieser Kapelle aufgehalten.“

„Kennst Du dieses geheime Versteck?“ fragte Alexa.

„Niemand kennt es, — nicht einmal der jetzige Marquis. Die Kenntniß dieses Verstecks war ein Geheimniß, welches sich vom Vater auf den ältesten Sohn vererbte seit Jahrhunderten. Es leistete in Kriegen gute Dienste. Der letzte Marquis kannte das Geheimniß von dem Altarverdeck, wie der Ort genannt wurde; auch Lord Stratford Heron wußte es, aber mit diesen Beiden ging das Geheimniß verloren. Der jetzige Marquis stammt nicht von der geraden Linie ab und war deßhalb auch nicht davon in Kenntniß gesetzt worden. Dieses Versteck würde in unsern nicht romantischen Zeiten auch keinen andern Werth haben, als die Neugierde der Besucher des Schlosses zu befriedigen; doch muß ich gestehen, daß es mir Vergnügen machen würde, wenn ich es entdeckte.“

Er untersuchte die Wände des Altars und die Mauern in der Nähe, während Alexa die theilweise beschädigten Inschriften der Marmortafeln des Fußbodens zu entziffern suchte.

„Diese alten englischen Schlösser bergen eine Menge Geheimnisse in sich, welche kein Mensch zu enträthseln im Stande ist,“ bemerkte der Graf, als er seine nutzlose Arbeit aufgab; aber von keinem Schlosse im ganzen Königreich werden mehr Schauergeschichten erzählt, als von diesem. Die Herons sind ein großes altes Geschlecht, Alexa.“

Aus der Kapelle führte der Graf seine Begleiterin in die Gewächshäuser, deren Pracht und Mannigfaltigkeit das Mädchen in Erstaunen setzten. Auf diesem harten Cornischen Felsen, umtos't von den über den Ocean brausenden Stürmen, wuchsen und gediehen Blumen und Früchte aller Zonen. Die Terrassen zeigten noch Spuren von der vergangenen Sommerpracht und der Park am Fuße des Felsens machte einen entzückenden Eindruck.

„Mont Heron ist das ganze Jahr über bewohnt, mit Ausnahme von zwei oder drei Monaten, während der Londoner Saison“, sagte Lord Kingscourt. Die Herren von Montheron haben immer ein wahrhaft fürstliches Haus geführt und zu jeder Zeit Gäste in großer Anzahl bewirthet. Man kann sich denken, wie Lord Stratford Heron seine Heimath geliebt haben und wie er verzweifelt gewesen sein muß bei dem Gedanken, dies Alles zu verlieren.“

Sie kehrten langsam in's Haus zurück. Als sie in die Halle traten, reichte ein Diener Lord Kinscourt einen Brief, welcher soeben durch einen Boten von Clyffebourne gebracht worden war.

Alexa stand still, ihr Herz schlug heftig, während der Graf das Couvert öffnete und den Brief las. Er enthielt das dringende Ersuchen der Lady Wolga, das Lord Kingscourt so schnell wie möglich nach Clyffebourne kommen möge, da sie ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Der Graf steckte den Brief in die Tasche, theilte den Inhalt Alexa mit u. fügte hinzu, daß er sich sogleich zu der Lady verfügen wollte. Dann ertheilte er Befehle, sein Pferd vorzuführen und ging hinauf in sein Zimmer um sich zum Ritt nach Clyffebourne fertig zu machen.

Alexa, voll Besorgniß, begab sich in's Balconzimmer, wo ihr ein Mädchen, welches das Feuer aufschürte, sagte, daß Mrs. Ingestre einen ihrer schlimmsten Anfälle bekommen habe und zu Bett gegangen sei. Sie habe dem Mädchen aufgetragen, Miß Strange zu sagen, diese möge sich selbst so gut wie möglich zu unterhalten suchen und ihre unvermeidliche Abwesenheit entschuldigen.

So allein gelassen, ging Alexa wieder hinaus und schritt den Ruinen zu, die einen besonderen Reiz für sie hatten. Sie trat in die Kapelle, ging durch das dunkle Seitenschiff und setzte sich auf die Stufen im Schatten des Altars.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Jahr 1866 in Höhe von 300 000 Mk zur Verstärkung des Chausseebau-Prämienfonds gewährt ist, erlassen worden. Diesen für den Regierungsbezirk Gumbinnen außerordentlich vortheilhaften Ausgang der Angelegenheit, sowie die endliche, zur Zufriedenheit Aller Betheiligten erfolgte Abwickelung der Chausseebauprämien Verbindlichkeiten der Provinz verdankt man zum größten Theile dem früheren Landesdieector Rickert, welcher nicht nur in der Sache die Initiative ergriffen, die betreffenden Vorlagen für den Provinzial-Ausschuß und den Provinzial-Landtag ausgearbeitet und dort erfolgreich vertreten hat, sondern auch an den maßgebenden Stellen für die Angelegenheit persönlich tähtig gewesen ist. — Die nächste Sitzung des Provinzial-Ausschusses der Provinz Ostpreußen wird hier in den Tagen vom 15. bis incl. 18. Januar d. Jahres stattfinden.

Aus dem Kreise Stuhm, 20. December. In Montauerweide sind durch den Genuß trichinenhaltigen Fleisches zwei Personen, der Besitzer C. und dessen Dienstmädchen an Trichinosse schwer erkrankt. Beide befinden sich in ärztlicher Behandlung. Das kranke Schwein, von welchem sie gegessen hatten, war nicht durch einen Fleischbeschauer untersucht.

Elbing, 20. December. Herr Landrath Frank ist an Stelle des zum Polizeipräsidenten von Magdeburg ernannten Herrn von Arnim als Kreishauptmann nach Celle, Provinz Hannover versetzt worden. — Durch diese Beförderung des Herrn Landrath Frank verliert der Landkreis Elbing einen außerordentlich wohlwollenden und beliebten Beamten, dem ein freundliches Andenken im Kreise bewahrt bleiben wird.

Eydtkuhnen, 20. Dec. Die Anordnung der königl. Regierung zu Gumbinnen, nach welcher an jedem Ort ein Viehrevisor zu bestellen ist, der ein genaues Register über den bei jedem Besitzer und Viehändler vorhandenen Rindviehbestand führen und in diesem jeden Ab- und Zugang, sowie jede andere Veränderung in demselben täglich verzeichnen muß, wird hier allgemein mit Recht als die wirksamste Maßregel gegen den bis dahin fast organisirten Viehschmuggel begrüßt und nur bedauert, daß die Regierung diese Anordnung nicht schon früher getroffen hat. Denn daß der Viehschmuggel aus dem benachbarten Rußland seit langer Zeit in voller Blüthe stand und die zur Verhinderung desselben angestellten Beamten nicht ausreichend waren, kann der Regierung unmöglich unbekannt gewesen sein. Wir haben von älteren Grenzsteuerbeamten erfahren und auch selbst wahrgenommen, schreibt man der „K. H. Z.", daß die Schmuggler sie auf ihren nächtlichen Patrouillen absuchen ließen und durch Pfeifen rc. ihre Ankunft oder ihren Aufenthaltsort signalisirten. Zur Freude dieser Beamten, die oft stundenlang in der Nacht bei schlechtem Wetter in einem Versteck gelauert, hat die Nemisis diese Art Gewerbetreibender jetzt ereilt, weil sie nun durch die Grenzsperre in ihrem Gewerbe fast gänzlich lahm gelegt sind. Zur Desinfection der Personen, deren Beschäftigung eine Berührung mit Vieh mit sich bringt, z. B. Fleischer, Viehhändler und deren Personal, und die hier die Grenze überschreiten, ist auf dem Bahnhof und neben dem Neben-Zollamt II. eine Räucherbade aufgestellt. Die Desinfection erfolgt durch Chlorkalk und Schwefelsäure.

Schippenbeil, 20. December. Der Pächter eines größeren Gutes hiesiger Umgegend wurde vor einigen Tagen vermißt, bis man ihn fand, wo man es am wenigsten erwartete — im Backhause erhängt. Ob nun Wechselschulden, die den Verstorbenen in bedeutenden Beträgen belastet haben sollen, die Veranlassung zu dem Selbstmorde gegeben haben, oder ob, wie ein Gerücht behauptet, ein Verstoß gegen das Viehseuchengesetz zu Grunde liegt, ist bis jetzt unaufgeklärt.

Pillkallen, 20. December. Es ist kaum möglich, mit welcher Dreistigket Leute gerade in dieser Zeit, da durch die ausgebrochene Rinderpest in Stallupönen nicht nur unsere Provinz sondern auch entfernt gelegene Gegenden in unserm Vaterlande in arge Mitleidenschaft gezogen worden sind, den Schmuggel mit Rindvieh aus dem Nachbarlande um schnöden Gewinn von wenigen Mark unter den Augen der Grenzbeamten weiter treiben. Was soll man aber gar dazu sagen, wenn Personen, deren Amt es ihnen auferlegt, dergleichen Gesetzwidrigkeiten entgegen zu treten, selbst das strafwürdige Verbrechen treiben, wie es vor einigen Tagen der Schulze von Königsbruch in Gemeinschaft mit dem Schöppen ausgeführt. Beim Hinüberschmuggeln eines Stückes Rind von Polen vom Grenzbeamten ertappt und angehalten, ließen sie das Rind im Stich und suchten sich durch eilige Flucht zu retten. Als dem Anrufen des Beamten stehen zu bleiben, nicht Folge geleistet wurde, machte von seiner Schußwaffe Gebrauch und verwundete den Schulzen am Oberschenkel so erheblich, daß er unfähig war die Flucht fortzusetzen. Heute soll der Verwundete ins hiesige Kreislazareth aufgenommen worden sein, um nach seiner Heilung in das Gefängniß überzusiedeln.

Posen, den 20. December. Die Rittergutsbesitzer der Kreise Buk und Obornik wählten heute in Mylius Hotel unter Vorsitz des Landraths von Nathusius-Orlowo einen Deputirten zum Provinziallandtage. Anwesend warend 16 Polen, 13 Deutsche; von deutschen Rittergutsbesitzern waren 7 nicht erschienen. In Folge dessen kamen sämmtliche Kandidaten der Polen durch, und zwar die Herren: v. Turno-Obiezierze als Deputirter, Graf Mielzynski als erster Stellvertreter, v. Niegolewski als zweiter Stellvertreter. Die deutschen Gegenkandidaten waren die Herren: Martini-Lubowo als Deputirter, Hildebrand-Sliwno als erster Stellvertreter, und Nathusius-Ludom als zweiter Stellvertreter. — Im Wahlkreise Krotoschin haben die Wahlen zum Provinziallandtage gleichfalls, und zwar bereits am 17. d. Mts. stattgefunden. Auch dort betheiligten sich die deutschen Rittergutsbesitzer fast gar nicht an der Wahl. Es waren 7 Polen und nur 1 Deutscher erschienen; gewählt wurden die Herren: v. Modlibowski-Kromolice, A. v. Przyluski-Starkowiec zum ersten, v. Gräve-Borek zum zweiten Stellvertreter.

Locales.

Thorn, den 21. December.

— **Die Ausstellung von Transparentgemälden**, welche der Kunstvereiu veranstaltet, wird demnächst beginnen. Die zur Ausstellung gelangenden Gemälde sind folgende: 1. Die Verkündigung nach Murillo, 2. der Zug der heil. 3 Könige von Hallatz, 3. Darstellung im Tempel von Gentz. 4. Rast auf der Flucht nach Egypten nach Schick, 5. Cristus auf dem Meere von A. v. Heyden, 6. Abschied Mariae von B. Plockhorst, 7. Himmelfahrt des Moses von Plockhorst. Die Gemälde sind 9 Fuß breit und 12 Fuß hoch. Als Local wird jedenfalls die Bühne des Stadttheaters gewählt werden. Näheres werden wir alsbald mittheilen.

— **Herr Prediger Czerski** wird am zweiten Weihnachtsfeiertage Abends 8 Uhr in der Aula der höheren Töchterschule einen religiösen Vortrag halten. Willkommen dazu sind Alle, welche sich für religiösen Fortschritt interessiren. Und die es nicht thun, nun, die mögen erst recht kommen.

— **Diejenigen Theologie-Studirenden** und Candidaten, welche sich dem Examen pro licent. conc. im nächsten Termin unterziehen wollen, haben sich dazu bei dem Decan der theologischen Facultät der Königsberger Universität, Professor Dr. Voigt, spätestens bis zum 13. Jauuar 1879 zu melden.

— **In der höheren Magie** pp. wird sich am 25. 26. und 27 December, den drei Weichnachtsfeiertagen, im Saale des Artushofes ein Herr Prof. M. Rössner produciren. Nach dem Rufe, welcher diesem Herrn vorangeht, glauben wir die Vorstellungen bestens empfehlen zu können.

— **Wie kürzlich berichtet wurde**, sind in Rußland und Oesterreich neuerdings mehrere Projecte aufgetaucht, welche darauf abzielen, durch ein großartiges Flußregulirungs- und Canalsystem die Ostsee direct mit dem Schwarzen Meere (Danzig mit Odessa) zu verbinden. Nach dem russischen Project werden hierzu, wie das russische Blatt „Prawda" (die „Wahrheit") berichtet, die Weichsel bis Iwangorod, der Weprush, der Pripet und der Dnjepr gehören. Der erstgenannte Fluß wird auf eine Längenerstreckung von 280 Werst, die beiden folgenden Flüsse in einer gleichen Ausdehnung und der Dnjepr 1050 Werst weit benutzt werden. Der ganze Wasserweg wird 2023 Werst lang sein, wobei auf den Dnjepr-Limann (Dnjepr Haff) ungefähr 125 Werst entfallen.

— **Die Gymnasial-Bibliothek** wurde seit mehr als 60 Jahren bisher immer von dem Director der Anstalt selbst und unmittelbar verwaltet, und auch in dem Statut derselben überträgt ein besonderer Paragraph das Amt des Bibliothekars ausdrücklich dem Director, jedoch mit dem seltsamen Zusatz, daß die Anschaffung der Bücher dem Magistrat zusteht und obliegt, der aber verpflichtet sei, das wirklich nothwendige anzukaufen. Diese Zusatzbestimmung ist selbverständlich niemals beachtet, sondern die Vermehrung der Biblothek stets von dem Director als Bibliothekar selbst besorgt worden. Die Uebertragung des Amtes als Bibliothekar an den Director führte mancherlei Inconvenienzen mit sich und belästigte den ohnehin vielbeschäftigten Mann, der wohl einzelne bibliothekarische Arbeiten dem einen oder dem anderen seiner Collegen überweisen konnte, aber doch stets die Verantwortlichkeit für deren Thun und Lassen tragen mußte. Herr Director Dr. Strehlke hat dies richtig erkannt und sogleich die unmittelbare Verwaltung der Bibliothek abgelehnt, die auf seinen Vorschlag Hrn. Gym. Lehrer Curtze übertragen u. von diesem bereits übernommen ist. Die Oberaufsicht über die Bibliothek wie über die anderen Sammlungen und Lehrhülfsmittel der Anstalt verbleibt natürlich dem Director. Herr Curtze wird zur Ausgabe von Büchern an jedem Mitwoch in der Stunde 12—1 in der Biblothek anwesend sein.

— **Des Weihnachtsfestes wegen** ist morgen die Packetannahmeexpedition im hiesigen Postamt den ganzen Tag mit Ausnahme des Mittags von 12—1 Uhr geöffnet.

— **Die Brunnen** vor dem Hause Altstadt Nr. 74 und gegenüber dem Gymnasium sind, da sich ihr Wasser nicht zum Trinkwasser eignet, polizeilich geschlossen worden.

— **Ein Reisender**, welcher sich in lebhafter Laune in einem Nachtlocale befand, spielte daselbst unvorsichtig mit einem geladenen Revolver. Derselbe entlud sich, und die Kugel drang dem Reisenden durch den Oberschenkel, so daß dessen Aufnahme in das Krankenhaus nothwendig wurde.

— **Gegen die poln. Ueberläufer** wird, wie wir hören, die Behörde eine dankenswerthe Schutzmaßregel erlassen. Es soll denselben der Aufenthalt nur dann gestattet werden, wenn sie sich im Besitz eines gültigen Legitimationspapiers befinden oder wenn sie eine besondere Aufenthaltserlaubniß des Oberpräsidenten haben. Da durch das aus Rußland übertretende Gesindel die Sicherheit unserer Gegend im höchsten Grade gefährdet wurde, so ist diese Verordnung dankbar zu begrüßen.

— **Gefunden**: auf der Leibitscher Chaussee ein Korb, enthaltend allerhand Einkäufe eines Besitzers, als: eine Kaffemühle, Kaffee, Pferdestriegel u. dergl. Der Eigenthümer wolle sich beim Hern Polizei-Commissar Finkenstein melden.

— **Ein falscher Einhundertmarkschein** wurde heute bei einem alten Herrn angehalten, welcher in einem hiesigen Hotel logirt hatte. Es hat den Anschein, als ob der Betreffende von dem Character des Falsificates Kenntniß gehabt habe. Leider ließ man denselben seine Reise fortsetzen, ohne seine polizeiliche Vernehmung zu bewirken.

— **Zum Weihnachtsfeste** wollten einige unserer Herren Spitzbuben gute Wurst und dergl. essen. Sie brachen daher bei einem Fleischer in der Culmer-Vorstadt ein und stahlen für ca. 75 Mk Fleischwaaren. Die Behörde ist ihnen aber auf der Spur und dürfte ihnen der Wurstschmaus versalzen werden.

— **Vom Polizeirichter** wurden gestern verurtheilt: ein Eigenthümer von der Culmer Vorstadt wegen Schießens in der Nähe bewohnter Gebäude zu einer Strafe von 5 Mk ev. einen Tag Haft, ein Droschkenbesitzer wegen Verweigerung der Fahrt unter ungebührlichen Redensarten zu 5 Mk ev. 2 Tage Haft, ein Besitzer von auswärts wegen Sperrens der Straßenpassage durch sein Fuhrwerk zu 3 Mk Strafe ev. einem Tag Haft.

— **Verhaftet**: gestern 3 Personen wegen Betteln und Umhertreibens.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 21. December. — Lissack und Wolff. —

Wetter heiter. Bei starkem Angebote und weniger Nachfrage auswärts Tendenz für Weizen und Roggen etwas matter.

Weizen 127—130 pfd. 161—163 Mk
bunt 125—128 pfd. 155—158 Mk
Roggen fein inländisch 107—108 Mk
mittel 105 Mk
Hafer flau 95—100 Mk
Gerste flau 100—120 Mk
Erbsen sehr flau 100—104 Mk
fein 110—115 Mk
Rübkuchen 7—7,50 Mk

Danzig, den 20. December.

Weizen loco verkehrte am heutigen Markte in lustloser Stimmung und ein nur kleiner Umsatz konnte zu schwach behaupteten Preisen erzielt werden. Abfallende Waare zeigte sich etwas mehr beachtet. Bezahlt ist für Sommer- 127, 130 pfd. 160, 163 Mk, blauspitzig 123/4 pfd. 145, 147 Mk, bunt und hellfarbig 115—124/5 160, 168 Mk, hellbunt 125 129 pfd. 172 bis 178 Mk, hellbunt und glasig 130, 132 pfd. 178. 180, 181, 183 Mk pro Tonne. Von russ. fehlte Zufuhr fast gänzlich und wurdden letzte Preise dafür gezahlt, roth 120 pfd. 160 Mk, glasig 133 pfd. 178 Mk, hellbunt 127 pfd. 180 Mk pro Tonne.

Roggen loco behauptet, bezahlt ist für inländischen nach Qualität 117 pfd. 104 Mk, 122/3 pfd. 110½ Mk, 123 pfd. 110 Mk, 124 pfd. 111 Mk pro Tonne. Gerste loco matt, große brachte 114 pfd. 117 Mk, bessere 114 pfd. 120 Mk pro Tonne. Erbsen loco Mittel- 114 Mk pro Tonne gekauft. Hafer loco inländ. zu 95 Mk pro Tonne verkauft. — Spiritus loco wurde zu 51 und 51,25 Mk gehandelt.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 21. December. 1878.		20./12.78
Fonds		fest.
Russ. Banknoten	196—10	195—55
Warschau 8 Tage	196	195—40
Poln. Pfandbr. 5%	60—40	60—20
Poln. Liquidationsbriefe	54—20	54—25
Westpreuss. Pfandbriefe	94—30	94—30
Westpreus. do. 4½%	101—50	101—50
Posener do. neue 4%	94—60	94—70
Oestr. Banknoten	173—10	172
Disconto Command. Anth.	130—60	129—25
Weizen, gelber:		
April-Mai	178—50	177—50
Mai-Juni	181	180
Roggen:		
loco	120	120
Dezember-Januar	118—50	119
April-Mai	121	120—50
Mai-Juni	121—50	121
Rüböl.		
Dezember	56—10	56
April-Mai	56—60	56—30
Spiritus:		
loco	52—20	52—80
Dezember	52—40	52—60
April-Mai	53—10	53—20

Reichsbankdiskonto 4½%

Lombardzinsfuss 5½%

Thorn, den 21. December.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind R.	Wind S.	Bewölkung.
20. 10 U. Ab.	329.87	— 0.6	SW	1	bed.
21. 6 U. M.	331.01	— 0.9	SW	1	tr.
2 U Nm.	331.54	— 1.4	SW	1	htr.

Wasserstand der Weichsel am 21. December. 1 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Freitag den 20. d. Mts. Abends 8 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden meine innigst geliebte Frau
Louise Scheckel,
geb. Kandisch.
Dieses zeigt um stille Theilnahme bittend allen Freunden und Bekannten an.
R. Scheckel.
Die Beerdigung findet Montag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nur drei Vorstellungen
Boskos
weltberühmter Zauber-Palast.

An allen drei Weihnachtsfeiertagen **Mittwoch den 25., Donnerstag den 26. und Freitag, den 27. Dezember** giebt Prof. **Max Rössner** im großen Saale des **Artushofes** seine großen brillanten

Zauber-Vorstellungen
verbunden mit großem
CONCERT.

Die Vorstellungen bestehen im Gebiete der Phantasmagorie und der neu entdeckten geheimnisvollen scheinbaren Wunder.

Neu! Neu!
Das Mädchen aus der Feenwelt.
Großes Schaustück in 12 verschiedenen Tableaux.
Das weltberühmte Tischrücken, genannt **Die Klopfgeister**
Alles weitere besagen die Placate und die Zettel.

Preise der Plätze: Nummerirter Sperrsitz 1 Mk. 2. Platz 50 Pfg., Schüler und Kinder zahlen die Hälfte.

Nummerirte Sperrsitzbillets sind vorher zu haben bei Herrn Kaufmann **Mazurkiewitz** und Herrn **Raciniewski**.

Ich bitte ein hochgeehrtes Publikum meine Vorstellungen nicht mit den so gewöhulichen zu vergleichen, und verspreche ich hiermit einem hochgeehrten Publikum einen genußreichen und unterhaltenden Abend zu verschaffen.

Hochachtungsvoll
Max Rössner,
Professor.

Möbelripse und Läuferzeuge

Gardinen und Teppiche — Leinen und Züchen

Der **Weihnachts-**
Ausverkauf
begann am
28. v. Mts.
und
werden

ADOLPH WEISS
Culmer Strasse

Kleiderstoffe in Ganz- u. Halb-Wolle zu **auffallend billigen Preisen** verkauft.
Herren-Garderoben nach Maaß werden sauber und billig angefertigt.

Tisch- und Komoden-Decken

---

12 Stunden Monatlich. — 9 Mark Monatlich.

Violin Unterricht
Methode David-Spohr-Straub- und Hennig
wird seit dem 1. December ertheilt. Junge Leute, die sich geneigt fühlen, ihre Winterabende angenehm zuzubringen, finden die beste Gelegenheit bei:

Johannes Jendrowsky,
ehemaliges Mitglied des Langenbach-Hennig'schen Concert-Orchesters.
Offerten: Hohe Gasse. Selterser-Fabrik des Herrn **Dr. Assmus.**

Preis-Courant
des Karawanen-Thee-Lagers
von B. Rogalinski in Thorn.

Schwarzer Thee Nr. 1 pr. Pfd. russ.	ℳ 6.—	**Blüthen-Thee** Nr. 1 pr. Pfd. russ.	ℳ 12.—
" " " 2 " "	5.—	" " II " "	9.—
" " " 3 " "	4.50	" " III " "	7.50
" " " 4 " "	4.—	Thee in Kästchen à 8, 6 u. 5 ℳ pr. Pfd. r.	

(In Original-Verpackung à ein, einhalb und viertel Pfund.)
NB. Bestellungen von 1 Pfd. an, werden nach außerhalb franco effectuirt.
Gleichzeitig empfehle mein Lager von **Samowars** (Thee-Maschinen) in verschiedenen Façons und Größen, sowie auch verschiedenartige **Theebüchsen**.

Die verbreitetste politisch-literarische Wochenschrift:
Das
Deutsche Montagsblatt

Chef-Redacteur: **Arthur Levysohn.** — Veleger: **Rudolf Mosse.** — Berlin Leipzig.

wird auch im neuen Jahrgange durch die **Mannichfaltigkeit** seines **interessanten** und **anregenden Inhalts** die alten Freunde zu fesseln und neue zu gewinnen bestrebt sein.

1½ Mk. Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. **1½ Mk.**
vierteljährlich. Abonnementspreis pro Quartal **vierteljährlich.**

Zur Begegnung von Verwechselungen verweise man bei Postbestellungen auf Nr. 1163 der Post-Zeitungs-Preisliste pro 1879.

Preußische Original-Loose
zur Haupt- und Schlußziehung 159. Lotterie (Hauptgewinn 450,000 ℳ). Originale ½ à 150 Mk., ¼ à 75 Mk.) Antheil-Loose ⅛ à 30 Mk. $^1/_{16}$ à 15 Mk. $^1/_{32}$ à 7,50 versendet gegen Baareinsendung des Betrages **Carl Hahn** in Berlin S. Kommandantenstr. 30.

Der auf Sr. Majestät allerhöchsten Befehl von einem hohen Königl. Bayrischen Staatsministerium des Innern und von einem hohen Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten zum Verkauf gestattete und von großen Autoritäten der Medicin empfohlene und approbirte

Dr. med. Hoffmann's
weiße Kräuter-Brust-Syrup

ist ein sehr bewährtes Mittel gegen Heiserkeit, Husten, Halsbeschwerden, Verschleimung und Brustleiden.

Dr. med. Hoffmann.

Dieser Kräutersyrup ist in Flaschen, à 1 M. 50 Pf. und à 75 Pf. stets echt vorräthig bei Herrn
Oskar Neumann in Thorn.



Soeben erschien und ist vorräthig in der Buchhandlung von
Walter Lambeck.

Falstaff und seine Gesellen
von
Paul Konewka.
Silhouetten.
Mit begleitendem Text.
In eleganter Leinwandmappe 8 Mark.

Ungarwein-Offerte.

Da wir die Provinz Preußen nicht bereisen lassen, wünschen wir unserem im gesammten Herzogthum Posen rühmlichst bekannten

Oberungarwein

auch dort Eingang zu verschaffen und erlauben uns nachstehende vorzügliche Gewächse aus den Jahrgängen 1868, 1872, 1873, 1874 zu offeriren:

herber **Szamarodni,** Tafelwein	ℳ 180.	per Kuffe gleich 135 Liter.
fein " "	210.	
gezehrter **Ob. Ungar** "	240.	
fein " " Dessertwein "	300.	
feinst. " " "	360.	

Süße Tokayer, Dessert, und Arzenei-Weine von 300—600 ℳ pro Kuffe.
1,80—4 " Org.-Flasche.

Für Reinheit und Güte übernehmen wir jede Garantie. Versendung in ¼, ½ und 1/1 Kuffen auch ab unserem Lager Mad b. Tokay Proben gratis

Grotefendt & Böer
Ungarweingroßhandlung Ratibor O./Schl.

Extra große Marzipan Mandeln, fein gesiebten Puderzucker, reinschmeckende rohe Kaffee's, Java Caffee von 1,20 bis 1,60 ℳ täglich frisch gebrannte Caffee's. Sultaninen, Citronat, neue Ro... Speise Chocolade, sowie alle anderen Materialwaaren auf's beste u. billigste. Kleine bunte Baumlichte, feinste Paraffin- und Stearinlichte, bei
Heinrich Netz.

Sein reichhaltig assortirtes Lager von
Uhren jeder Gattung,
in Gold und Silber,
geschmackvolle Regulateure ꝛc. zu
Weihnachtsgeschenken
sehr geeignet, zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfiehlt
G. Willimtzig.

Rechnungen
mit rother Lineatur, blauen Querlinien und schwarzer Schrift liefert zu noch nie dagewesenen billigen Preisen die
Buchdruckerei
von
Ernst Lambeek

Als passendes
WEIHNACHTS-GESCHENK
eignet sich wohl nichts besser als eine hübsche Uhr. Ich empfehle daher mein aufs Beste sortirtes Lager
aller Arten Uhren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, Garantie 2 bis 4 Jahr, ebenso
Spiel-Dosen
feinster Qualität mit Zither und Harfe.
Feinste **Talmi- und Double-Ketten.**

W. Krantz,
Brückenstr. No. 8b.

Grosse
Weihnachts-Ausstellung
verbunden mit einem „50 Pf. Bazar" in Spiel-Galanterie- ... Gleichzeitig erlaube ich mir auf einzelne Gegenstände aufmerksam zu machen.

1 großer Schweizer Baukasten	50 Pf.
1 gr. Schachtel Blechhausgeräth	50 Pf.
1 gr. " Kegelbahn	50 Pf.
1 " Schäfereien	50 Pf.
1 großen Kochheerd	50 Pf.
1 große Kaffe-, Thee- und Zuckerbüchse	50 Pf.
1 große Küchenlampe	50 Pf.

sowie noch Hundert Artikel eleganter Kinderspielzeuge nur zu 50 Pf.

Wegen Mangel an Raum in meinem Geschäftslocale habe ich noch eine zweite Weihnachts-Ausstellung im Hause des Herrn S. Blum, Culmerstr. 310 eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch

Hochachtungsvoll
Julius Gembicki,
Culmerstr. 305.

Zur Anfertigung von
Oberhemden
sowie
jede Art Wäsche
sauber, unter Garantie des Gutsitzens
A. Kube, Gerechtestr. 128/29

Mein reichhaltig assortirter Lager
Berliner Möbel
jeder Gattung empfehle als passende
Weihnachtsgeschenke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
W. Berg, Brückenstraße 12.

Eine
Nähmaschine
ist billig zu verkaufen
Kl. Mocker Nr. 2.

Eine gut erhaltene **Schlittenpelzdecke kauft** **Heinrich Netz.**

Schützenhaus.
Heute Sonntag, den 22. Dezbr. 1878
Großes
Streich-Concert
von der ganzen Streichcapelle des 61 Infanterie-Regiments unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn
Th. Rothbarth.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Entree à Person 25 ₰.
Hendrichs.



Mittwoch, d. 1. Januar 1879
Großer
Maskenball
im Saale des
Schützenhauses.
Garderoben werden verliehen durch
C. F. Holzmann,
Große Gerberstr. Nr. 287.
Das Nähere die Zettel.
Hendrichs.

Volks-Garten.
Sylvester-Abend
großer
Maskenball.
Das Nähere die Zettel.
Thorn, den 7. Dezember 1878.
Holder-Egger.

Sylvester!
Dienstag, den 31. Dezember 1878.



Großer Maskenball.
Garderoben sind bei mir zu haben.
Das Nähere die Zettel.
R Droese.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem hochgeehrten Publicum theile ich ganz ergebenst mit, daß ich für den Ausschank meiner Fabrikate von ff. moußirenden Weinen (künstlicher Champagner) und ächten moußirenden Cognac im Hause Neustadt Nr. 66 (Hohe Gasse) vom 25. d. Mts eine
Weinstube
eröffne. Nächst den genannten selbstfabricirten Getränken führe ich auch verschiedene Biere u. Epernayer Mousseux.
Dr. Assmus,
Mineralwasser und Moußeux-Fabrikant.

Ich treffe in Kurzem in Thorn ein.
Jettmar,
Tanzlehrer.

Vom 1. Dezember ab habe ich die
Schmiede
des Schmiedemeisters Herrn **Voss** in Kl. Mocker übernommen, und fertige **Hufbeschläge, Bauarbeiten, Dampfkessel-Reparaturen, Luftkessel, neue Pflüge, Kutschwagen, Grabgitter, verschiedene Bahnarbeiten** sowie alle in mein Fach schlagende Arbeiten **billig** und **gut.**
A. Schulz,
Schmiedemeister.
NB. 5 Jahre habe ich bei Herrn Schlossermeister **Tilk** in Thorn gearbeitet.

Hochfeinsüßes
Apfelgelée
in Fäßchen von 8 Pfd. Inhalt versenden franco durch ganz Deutschland für **Mark 5** — gegen Nachnahme.
C. Marioth & Co.
Düsseldorf.

Flügel und Pianinos
zu bedeutend billigeren Preisen in sehr großer Auswahl (5 Jahr Garantie) bei
O. v. Szczypinski.

Ein Lehrling
hauptsächlich für die Comptoir Arbeiten, kann sich melden in der Destillation, Rum und Liqueur Fabrik von
David Gliksman, Thorn.

(Beilage und illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 300.

Sonntag, den 22. Dezember.

Bilder aus Kärnten.

1. Die Kärntner Seen.

Die Lieblichkeiten der Kärntner Seen zu entdecken, ist der jüngsten Vergangenheit vorbehalten geblieben. Jahrtausende lang haben sich die Häupter der Karawanken in diesen Seen gespiegelt; Kelten und Römer, Deutsche und Slawen sind vorübergezogen und haben ihre Ufer besiedelt, aber daß sich hier zur Sommerzeit Tage und Wochen lang ein angenehmer Müßiggang pflegen lasse, darauf sind erst die neueren Zeiten verfallen. Zunächst waren es die näheren und entfernteren Umwohner, die Herren aus Klagenfurt und Villach, die von dieser Entdeckung Gebrauch machten. Bald aber verbreitete sich der Ruf dieser Gelände weiter; die Eisenbahnen, die mittlerweile an ihnen entlang gebaut wurden, führten auch aus Gratz, ja aus Wien Sommergäste herbei, und jetzt stellt sich ab und zu auch aus unseren Gegenden ein Wanderer ein, der sich kürzer oder länger daselbst festhalten läßt.

Diese Kärntner Seen sind mit Recht um so höher geschätzt, je seltener sich in den östlichen Alpen Wasserspiegel finden, durch welche eine Gebirgsgegend so wohlthätig belebt wird. Sie liegen alle unfern der Drau, in jenem niedrigen Hügelland, das in der Gegend von Villach und Klagenfurt mitten in höhere Gebirge eingesenkt erscheint; diese sind nordwärts die Ausläufer der Kärntner Tauern, südwärts aber die Karawanken, hinter denen sich die noch höheren Julischen Alpen mit den Sulzbacher oder Saunthaler Alpen erheben. Daß diese ganze Landschaft einst von einem mächtigen Gletscher bedeckt war, der vom Großglockner herab das Drauthal ausfüllte, ist heute durch untrügliche Fundbeweise dargethan. Nach dem Abschmelzen desselben blieben diese kleinen Wasserbehälter zurück, an deren Ufern sich heute eine wohlgepflegte Culturlandschaft ausbreitet, die sich neuerdings mehr und mehr mit anmuthigen Landsitzen schmückt. Das letztere gilt insbesondere vom Wörther See, der westwärts von Klagenfurt sich hinzieht. Näher an Villach liegen der kleine Faaker See, der melancholisch unmittelbar unter den Felsabstürzen des Mittagkogels liegt, und der Ossiacher See, in dem sich die Veste Landskron und die berühmte Benedictinerabtei Ossiach spiegeln. Weiter oben an der Drau, in der Nähe von Spittal, liegt der vierte, der Millstädter See. Auch der letztgenannte und der Ossiacher See haben ihre warmen Lobredner, allein sie sind beide hinter Höhenzügen eingebettet, welche keine Fernsicht nach höheren Gebirgen verstatten. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, daß sich die weitaus größte Gunst dem Wörther See zuwendet, der sich eines großartigeren Gebirgspanoramas rühmen kann und der es in Folge seiner Beliebtheit bereits so weit gebracht hat, daß ein Dampfer seine Wogen befährt. Jeden Morgen sieht man dieses Boot, die „Karinthia", von Klagenfurt nach Velden fahren, von wo es am Abend zurückkehrt; mit Ausnahme des Freitag, der zum Rasttag und zu etwaigen Reparaturen dieses einzigen Fahrzeugs bestimmt ist.

In Klagenfurt ist der Fremdling mit den Sehenswürdigkeiten bald am Ende. Die Stadt ist neueren Ursprunges und hat erst am Ausgang des 16. Jahrhunderts das ehrwürdige St. Veit als Hauptstadt des Herzogthums Kärnten abgelöst: heute gradlinige Straßen und große Plätze, alles reinlich und nüchtern, auf dem Hauptplatz eine eherne Maria Theresia, bei der die menschlicheren Leibesformen, wie sie ja auch Kaiserinnen besitzen mögen, völlig unter dem massiven Reifrock verschwinden, und auf demselben Platz ein noch viel bedrohlicheres Ungethüm, nämlich ein gleichfalls eherner, wasserspeiender Lindwurm, das Wahrzeichen der Stadt — wer diese Merkwürdigkeiten sich angesehen hat, wird gerne an den Wörther See eilen, wozu eine doppelte Gelegenheit sich darbietet, die Eisenbahn und jenes Dampfboot. Klagenfurt ist zwar eine Stunde vom See entfernt, allein schon im 16. Jahrhundert haben die Kärntner Stände einen Canal von der Stadt nach dem See gegraben, den Lendcanal, um der neuen Hauptstadt einen bequemen Wasserweg für den Bezug von Bau- und Brennholz zu eröffnen, und auf diesem Canal wagt auch das Dampfboot sich bis in die Stadt hinein.

Ich wählte die am nördlichen Ufer hingeführte Bahn bis nach Pörtschach, um von dort zu Fuß vollends bis Velden am Westende des Sees zu gelangen. Der erste Anblick eines Sees, der plötzlich vor uns auftaucht, hat immer etwas Erfreuendes, ein bewegtes, lebendiges Element tritt in die Landschaft, und ein dem Menschen vertrautes, denn es verbindet Ufer mit Ufer und fördert den Austausch von Gütern und Werthen. Hier bemerkt man nun gleich, daß das nördliche Ufer das bevorzugte ist; es ist bevölkerter und bebauter and verläuft sich in ein sanftes Hügelland während das südliche Ufer von steilen, abfallenden, waldigen Bergen eingefaßt wird, die für menschliche Ansiedelungen geringen Raum lassen. Bald nach Klagenfurt bemerkt man zur Rechten einige Landhäuser und bei der nächsten Station Krumpendorf steigen bereits etliche Sommerfrischler aus. Das kleine Dorf liegt unter Obstbäumen versteckt und macht den Eindruck, als ob hier, auch ein mäßig begüterter Mann, ohne sich zu Grunde zu richten einen Sommeraufenthalt von etlichen Wochen sich vergonnen könne. Auf eine höhere Stufe hat sich schon Pörtschach geschwungen obwohl es noch vor wenigen Jahren gleichfalls ein unbekannter Ort gewesen. Unter die einfachen Wohnhäuser und Herbergen der Vorzeit mischen sich hier bereits Villen und anspruchsvolle moderner Pensionen, ja sogar ein Hotel, aus dessen geöffneten Fenstern am hellen Tage sich die Klänge der unvermeidlichen Mondscheinsonate vernehmlich machten, am Strande aber zeigte sich ein großartiges Actienseebad und eine Anzahl niedlicher Luxusboote — Alles noch neu, aber in sichtlichem Aufschwung begriffen. Nach der Landseite schließt sich der Wald an und man bemerkt schon von ferne, daß hier für Spazierwege und Rastplätze gesorgt ist, denn die beliebten Pavillons und Belvederes stechen da und dort aus dem Grün hervor. Ueber dem See drüben, der hier kaum eine halbe Stunde breit ist, schimmert auf einer Landzunge die weithin sichtbare Wallfahrtskirche Maria Wörth, ein gothischer Bau in mitten alter Bäume, die sich im See spiegeln. Die Verwaltung der Kronprinz-Rudolfsbahn scheint auf die Anziehungskraft dieses Wallfahrtsorts bis jetzt noch größere Stücke zu halten, als auf die der Sommerfrische, denn die Station hat, fast zur Kränkung von Pörtschach, den Namen Maria Wörth erhalten, obwohl diese, wie bemerkt, jenseits des Sees gelegen ist.

Der Hauptreiz von Pörtschach ist aber noch gar nicht genannt und ich habe auch kaum ein Recht, davon zu reden. Er besteht nämlich im Anblick der Karawankenkette, die hinter den grünen Vorbergen über dem See aufragt, aber heute leider von Wolken verhängt war. Erst als ich von Pörtschach weiter wanderte, den einförmigen Weg am Ufer hin, begann das Gewölk sich zu theilen und es traten einzelne, dunkelblaue Gipfel dieses wilden Kalkgebirges hervor. Zum Glück hielt die Aufheiterung an und machte sichtliche Fortschritte, so daß zuletzt auch der stattliche Mittagskogel, welcher, 6463 Fuß hoch, der höchste dieser Kette ist, hinter Velden am westlichen Ende des Sees sichtbar wurde. Unter diesen Umständen gestaltete sich der Nachmittag zu Velden über Erwarten angenehm. Das Sonnenlicht gab auch dem See ein noch lieblicheres Aussehen als er zuvor hatte. In Velden ist zwar von neuen Bauten, Villen und dergleichen weniger zu bemerken als in Pörtschach, aber dafür ist es ein älterer Stammsitz von Sommerfrischlern, und der Gastwirth Glasser hat, um deren noch mehrere anzulocken, hart am Landungsplatze eine geräumige Veranda in die See hineingebaut, von der man einen angenehmen Blick über den oberen Theil des Sees und seine lieblichen Ufern hat. Ganz kann man den See nirgends überblicken, nicht weil er so groß wäre, sondern wegen den mehrfachen Krümmungen, die er in seiner Längenausdehnung bildet.

Hier gab es Gäste, die den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend auf der Veranda der Betrachtung des Sees oblagen, und einer derselben versicherte, daß er ihn den gefeiertsten Alpenseen, selbst denen des Salzkammerguts vorziehe, eine Geschmacksache, über die es nutzlos gewesen wäre, einen Streit anzufangen. Im Ganzen bedauerte ich, Pörtschach so rasch wieder verlassen zu haben. Denn dort hatte ich liebliche, junge Wienerinnen aus dem Zuge steigen sehen, die beim Lachen — und sie lachten beständig — die blendendsten Zähne zeigten. Hier aber in Velden war die Veranda überwiegend von würdigen, ausgedienten k. k. Beamten, Civil und Militär, bevölkert, zumeist aus Gratz, der bekannten Pensionopolis des östlichen Kaiserstaats. Etliche vertrieben sich die Zeit mit fischen, wozu die Kärntner Seen eine ergiebige Gelegenheit darbieten. Der wohlschmeckenden Arten, welche sie beherbergen, ist eine große Zahl: Forellen und Hechte, Barsche und Butten, Karpfen und Schleien, Graßlinge und Bitterlinge, Rothäugel und Neunäugel. Die angesehenste Gattung sind aber die Weller oder Waller, die zuweilen in centnerschweren Exemplaren vorgefunden worden. Man fängt sie nur des Nachts; vor wenigen Tagen, erzählte man uns, fing ein Fischer ein so riesiges Ungethüm, daß dadurch sein Fahrzeug ernstlich in Gefahr gebracht wurde.

Für die Ansicht des Gebirges liegt Velden minder günstig, den Mittagkogel hat man im Rücken u. die Fortsetzung der Kette ist durch die Uferberge verdeckt. Man braucht nicht weit zu gehen, um einen prachtvollen Ueberblick über das südliche Gebirge zu genießen. Zu diesem Zweck begiebt man sich entweder nach dem jetzt fürstlich Lichtensteinischen Schlosse Rosegg an der Drau, da wo dieser Strom in das liebliche Rosenthal tritt, oder aber man steigt auf die Anhöhen nördlich vom Dorfe durch Fruchtfelder, zuletzt durch Wiesen und Wald aufwärts. Je höher man steigt, desto großartiger erscheint gegenüber das Gebirge der Karawanken, ein Kamm mit vielen einzelnen scharf gezeichneten Köpfen und Spitzen, Hörnern und Knäufen, die Felswände weiß oder röthlich, ein ödes und wildes, aber keck profilirtes Gebirge. Außer dem großen und kleinen Mittagskogel sind die hervortretendsten Spitzen die Golitza, der Stou (dieser aus der Ferne über dem Kamm hereinsehend), der Obir und endlich, den Abschluß nach Osten bildend, die Petschen bei Bleiburg. Dies ist die Aussicht nach Mittag. Gewinnt man einen Vorsprung, der auch nach Westen zu blicken erlaubt, so sieht man in die Thäler der Drau und der Gail aufwärts und auf die Villacher Alpe oder den Dobratsch, der sich mächtig zwischen diesen beiden Thälern aufbaut, weithin seine Umgebung überragend. Sein Gipfel blieb in Wolken gehüllt, im Uebrigen aber hatte sich der Himmel derart aufgehellt, daß man für den anderen Tag kecklich eine Besteigung dieses berühmten Aussichtspunktes planen durfte. Als ich wieder zum See hinabstieg fing sein klarer Spiegel, rosige Abendwolken auf. Auch schaukelten welche Boote auf ihm herum, darunter eines mit der englischen Flagge, woraus zu entnehmen war, daß der Ruf des Wörther Sees bereits auch über den Canal gedrungen und mithin als festgegründet zu betrachten ist.

Alexa.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Eine Dohle flog aus einer Nische und durch eine Fensteröffnung hinaus, sich zu der Schaar ihresgleichen gesellend, welche unter lautem Geschrei die Ruinen umkreisten. Das Geräusch der Brandung drang wie das Rollen fernen Donners aus der Tiefe herauf; aber Alexa achtete nicht auf das Geräusch. Der Brief der Lady Wolga an Lord Kingscourt beschäftigte ihre Gedanken vollauf. Sie besorgte weniger, daß das Vertrauen ihres Geliebten erschüttert werden möchte durch die Eröffnungen, die ihm gemacht werden würden und die so gravirend gegen sie sprachen; es beunruhigte sie vielmehr der Gedanke, daß ihr Weg sie über die Gräber der Liebe und Freundschaft aller Derjenigen, welche ihr theuer waren, zu führen schien.

Das Geräusch von Fußtritten schreckte sie aus ihren Betrachtungen. Sie blickte auf und sah zwei Männer in die Capelle treten. Alexa zog sich unter den Altar zurück, sie glaubte, die Männer seien Besucher, welche vorübergehen und sich bald entfernen würden.

Die Stimme des einen Mannes hatte einen bekannten Klang; sie blickte aus ihrem Versteck hervor und erkannte Pierre Renard. Der Andere, welcher ihm sehr ähnlich sah, war ihr unbekannt.

„Dies ist der sicherste Ort im ganzen Königreich", sagte Renard, wahrscheinlich eine bezügliche Frage seines Gefährten beantwortet. „Jedermann glaubt, daß es in der Capelle und in den Ruinen spukt. Kein Dienstbote des Schlosses würde es wagen, diese Räume zu betreten, es sei denn auf Mylords Befehl, und dann nur in Begleitung. Wir können hier ungestört sprechen."

Die Männer setzten sich auf eine Bank in einer dunklen Ecke und ganz nahe am Altar nieder, so daß selbst die leiseste Unterhaltung für Alexa verständlich sein mußte. Athemlos lauschte sie unter dem Altar in einer Stellung, in der sie die beiden Männer beobachten konnte.

„Ein Glück, daß ich Dich sah, ehe Du in das Schloß kamst, Jean", sagte Pierre Renard. „Ich bin sicher, daß Dich Niemand gesehen hat, und sollte es doch sein, so werden sie Dich für einen Besucher gehalten haben. Aber Mylord weist seit Kurzem alle Fremden zurück; es wird Niemandem das Betreten der Ruinen erlaubt. Ich besitze große Vorrechte zu Mont Heron, wie Jedermann weiß, und wenn ich eine neue Einrichtung treffe, wagt es Niemand mir entgegen zu treten."

„Ausgenommen Mylord."

„Auch er nicht. Ich bin mächtiger, als Du denkst. Aber laß uns zu unsern Geschäften kommen. Du bist nach einer Abwesenheit von drei Wochen nach England zurückgekehrt. Du warst in Griechenland?"

„Ich ging nach Griechenland, wie Du mir aufgetragen hattest."

„Du hast den Vater dieser Miß Strange gefunden?"

„Ja."

„Du hast ihre Heimath besucht?"

„Ja."

„Hast Du ihren Vater gesehen?"

„Ja, und ich habe auch mit ihm gesprochen."

„Vortrefflich. Du bist schlau, Jean, und wirst Dir bald die Summe verdient haben, die ich Dir versprochen habe. Nun rasch zum Bericht! Wer ist dieser Mr. Strange?"

Alexa stockte fast das Blut in den Adern. Sie hielt den Athem an, um schärfer lauschen zu können. Welche Antwort sollte sie hören? —

35. Capitel.

Neue Entdeckungen.

Alexa lauschte gespannt auf die Antwort Jean Renard's. Sie fühlte, daß sie vor wichtigen Entdeckungen stand, und es war ihr klar, daß diese beiden Männer Verworfene waren; denn welches Interesse konnte Pierre Renard an demselben haben? Hatte ihre Aehnlichkeit mit ihrem Vater den Franzosen auf die Spur geführt, wer sie wirklich sei? Hatte sie in ihrem Streben, ihres Vaters Namen von der auf ihm lastenden Schmach zu reinigen, Verdacht in ihm erregt — und damit tödtliche Gefahr für ihren Vater geschaffen? Weßhalb hatte Pierre Renard seinen Bruder nach Griechenland gesandt, um ihren Vater aufzusuchen? Was hatte Jean Renard entdeckt? Hatte er seine Spur nach England verfolgt?

Das Herz in ihrem Busen schien still zu stehen bei dem Gedanken an die drohenden Gefahren.

„Du fragst nach dem Erfolg meiner Forschungen, ohne gehört zu haben, wie ich dazu gelangte," sagte Jean Renard. „Ich will Dir Alles erzählen, und Du sollst selbst beurtheilen, ob ich nicht die doppelte Summe verdient habe, die Du mir versprochen hast. Ich reiste nach Griechenland —"

„Das hast Du schon einmal gesagt," rief Piere ungeduldig. „Aber was thatest Du dort? Das ist es, was ich wissen will."

„Ich fragte in Athen nach Mr. Strange, aber Niemand schien den Namen zu kennen. Am andern Tage fand ich einen Mann, der für ihn die Früchte an den Markt bringt. Von ihm erfuhr ich Mr. Strange's Adresse. Ich fuhr nach dem Piräus zurück, miethete mir ein Boot und einen Mann, der mich nach der Villa des Mr. Strange brachte, die ich niedergebrannt fand. Mr. Strange wohnte im Hause eines Weingärtners. Ich hielt mich zwei bis drei Tage dort auf, fragte die Dienstboten aus und traf endlich den Herrn selbst. Ich entschuldigte mich wegen meiner Zudringlichkeit, machte einige Ausreden und verwickelte ihn in eine Unterhaltung, die lange genug dauerte, daß ich mit mir klar werden konnte, ob ich den Mann schon gesehen hatte oder nicht."

„Nun, — nun? Hattest Du ihn schon gesehen? War mein Verdacht begründet? Wer ist Mr. Strange?"

„Dein Verdacht war begründet, Pierre," erklärte Jean. „Dieser Mr. Strange in der griechischen Villa ist der todtgeglaubte Lord Stratford Heron!"

Pierre Renard stieß eine Verwünschung aus.

Alexa preßte die Hand auf's Herz, welches vor Angst zu zerspringen drohte.

„Bist Du in dieser Annahme auch sicher?" fragte Pierre erregt. „Du weißt, daß hier mit Gewißheit angenommen wurde, Lord Stratford Heron sei in Brasilien unter einem angenommenen Namen gestorben. Bist Du ganz sicher, daß er es ist?"

„Ich sollte ihn doch kennen, denn ich sah ihn früher oft genug," erklärte Jean. „Und ich will beschwören, daß dieser Mr. Strange kein Anderer ist, als Lord Stratford Heron."

Pierre stand auf und schritt unruhig hin und her, indem er unverständliche Worte vor sich hinmurmelte. Er schien in größter Aufregung zu sein.

„Also Lord Stratford Heron ist nicht todt!" rief er laut. „Der Bericht über seinen erfolgten Tod in Brasilien war eine Lüge!"

„Er hat seit achtzehn Jahren in Griechenland gelebt —"

„Und Jedermann glaubte ihn todt! Es war ein kluger Einfall, daß ich Dich auf eine scheinbar zufällige Aehnlichkeit hin ausschickte, seine Identität auszuforschen. Die Aehnlichkeit ist also doch keine Zufälligkeit. Dieses Madchen ist keine angenommene Tochter. Der Tod der kleinen Lady Constanze ist eine weitere Täuschung. Der Leichnam, welcher gefunden und als der ihrige begraben wurde, war der eines anderen Kindes. Ich sehe nun Alles klar. Er hat das Kind der Mutter geraubt, während ich dachte, ein Anderer hätte es gethan. Und während die Mutter ihr Kind als todt betrauerte, lebte es bei seinem Vater in Griechenland. O, es ist fast unglaublich!"

„Aber doch wahr!" Du bist sehr schlau, Pierre," sagte Jean

voll Bewunderung. „Wer sonst, als Du, würde das Alles entdeckt haben, nur, weil das Mädchen blaue Augen und blondes Haar hat, die an ihn erinnern!"

„Gab es wohl jemals eine so seltene und verwickelte Geschichte? Das Mädchen eine gemiethete Gesellschafterin bei ihrer eigenen Mutter, — Gast in dem alten Schlosse, dessen rechtmäßige Herrin sie ist! Wenn Alles gerecht zugegangen wäre, würde sie heute Marquise von Montheron und mein Herr einfach Mr. Roland Ingestre sein!"

„Glaubst Du, daß sie weiß, daß sie die rechtmäßige Herrin des Schlosses ist?" fragte Jean.

„Ob sie es weiß? Glaubst Du, daß ihr Kommen nach Montheron ein ganz zufälliges ist?" Das Mädchen ist hier in einer geheimen Absicht. Sie will das Terrain kennen lernen, um ihres Vaters Namen von dem Verdacht des Mordes zu befreien und eines Tages ihre Rechte geltend machen und von ihrem Eigenthum Besitz zu ergreifen!"

Was würde Lord Montheron dazu sagen?" fragte Jean sinnend. „Wie würde es ihm ankommen, wenn er in seine Armuth zurückkehren müßte, wenn er wieder, wie man zu sagen pflegt, aus der Hand in den Mund leben sollte, während er jetzt im Ueberflusse schwelgt?"

Pierre schüttelte energisch den Kopf.

„Mylord hat bei all' seiner Sanftmuth und Liebenswürdigkeit doch seine Schwächen," sagte Jean Renard. „Er würde hinwelken wie eine Treibhauspflanze in der Sonne. Seine Hände sind nicht zum Arbeiten, seine sanften und gezierten Manieren passen nicht für einen Mann, der sein Brod verdienen muß. Er besitzt keine Charakterfestigkeit, keinen Willen, keine Energie, dieser feine Marquis von Montheron, welcher ja gar kein Marquis ist, sondern der sich auf den Platz gedrängt, welcher dem wahren Marquis zukommt."

Pierre lachte zustimmend.

„Ja, Mylord ist sanft und weich und liebenswürdig," sagte er; „er ist schwach und verwöhnt und nicht im Stande, sich durch Arbeit durch die Welt zu schlagen. Wenn das Mädchen sich zu erkennen giebt und ihre Ansprüche geltend macht, ist er ruinirt. Aber da fällt mir etwas ein," fuhr er in verändertem Tone fort. „Das Mädchen muß in irgend einer Mission hierher gekommen sein. Ihre eigene Mutter weiß nicht, wer sie ist. Nun, weshalb giebt sie sich ihrer Mutter nicht zu erkennen? Das ist eine Frage für Dich, Jean?"

„Die ist so leicht zu beantworten, daß ich mich wundere, daß Du noch fragst. Lady Wolga soll nicht wissen, daß ihr Gatte, — ihr früherer Gatte, — noch lebt. Wenn sie es wüßte, würde sie ihn verrathen. Lady Wolga wird den jetzigen Marquis beirathen, und selbstverständlich vertritt das Mädchen die Interessen ihres Vaters."

„Du hast Recht; und sicherlich ist sie gekommen in dem Glauben, daß ihr Vater unschuldig ist an dem Verbrechen, dessen er schuldig befunden wurde, und will versuchen, Beweise seiner Unschuld zu finden."

„Aber er war schuldig, Pierre; darüber kann kein Zweifel sein."

„Gewißheit," erwiderte Pierre rauh. „Das Gericht hat diese Frage für immer erledigt. Alle Thatsachen sprachen gegen ihn. Ich selbst habe sehr belastende Aussagen gegen ihn gemacht, und ich hätte es noch schlimmer machen können."

„Du mochtest Lord Stratford Heron nie leiden."

„Nie! zischte Pierre durch die zusammengepreßten Zähne. „Ich haßte ihn stets, — es war eine jener Abneigungen, über welche man sich selbst keine Rechenschaft geben kann, und er haßte mich ebenso. Sonst aber liebte ihn Jedermann. Er war wie ein Fürst unter seinen Leuten, und ich war nur geduldet von ihm!"

„Er behandelte Dich aber nicht wie einen Diener; er war selbst gegen den Bettler freundlich, der in's Schloß kam."

„Aber er suchte seinen Bruder zu überreden, mich aus dem Dienste zu entlassen. Er mißtraute mir von der Stunde an, als er mich sah, und ich haßte ihn und meinen Herrn dazu. — Fluch ihnen Beiden!" und er fügte diesen Worten eine Verwünschung hinzu, die das Mädchen in ihren Versteck erbeben machte. „Er unschuldig!" und der Diener lachte dumpf. „Er war schuldig, und ich werde ihn noch hängen sehen! Ich werde Polizisten nach Griechenland schicken, die ihn verhaften und nach England bringen sollen! Hat er Dich erkannt?

„Es schien nicht so, obwohl in seinen Augen ein gewisses Mißtrauen lag, das mir nicht gefiel. Er war auf seiner Hut und sagte wenig, aber er war höflich, wie in den Tagen seines Glanzes. Ich nahm mich in Acht, mich nicht zu verrathen; aber es kann doch sein, daß er mich erkannt hat. Ein Mensch, der in beständiger Abgeschlossenheit lebt, keine neuen Gesichter sieht, muß stets diejenigen in Gedanken haben, welche er vor Jahren gesehen und gekannt hat. Nein, Pierre, er hat mich nicht vergessen, und dafür ist ein Beweis, was später folgte. Am Nachmittag sah ich ihn, und in der Nacht floh er in's Gebirge. Ich wartete mehrere Tage, aber er kam nicht zurück."

„Das ist ein Beweis, daß er Dich erkannte. Schade, daß Dein Anblick ihn warnte, auf seiner Hut zu sein!"

„Seine Arbeiter sagten mir, er habe seinen Besitz verkauft und das Geld bereits erhalten. Er kann sich leicht in den Bergen verstecken, wie es die Banditen thun, und seinen Verfolgern trotzen."

„Er mag der griechischen Regierung trotzen, — die Banditen thun das auch, — aber die englische Regierung ist doch eine ganz andere. Sie wird den Verurtheilten von Griechenland fordern, die Banditen werden ihn suchen helfen und ihn ausliefern in der Erwartung, die Belohnung zu erhalten, welche auf seinen Kopf gesetzt ist, und Du und ich werden ihn hinrichten sehen, Jean! Ich will noch heute die Nachricht nach Scotland-Yard und an das Ministeriums des Innern und des Aeußern schicken!"

„Ich denke, er wird mit seiner Tochter correspondiren."

„Ich will die Post bewachen. Jeden Brief, der kommt und geht, werde ich einer Prüfung unterwerfen. Ich werde ein scharfes Auge auf die junge Marquise richten."

„Wie Du diesen Lord Stratford Heron hassen mußt," sagte Jean. „Und doch erwies er Dir einen guten Dienst, indem er Dich von Deinem Herrn befreite; denn wenn Lord Stratford seinen Bruder nicht ermordet hätte, glaube ich, würdest Du, bei Deinem heftigen Temperament, ihn ermordet haben. aus Dankbarkeit für das hübsche Merkmal, welches er Deinem Gesicht beibrachte. Er hat Deine Aussicht auf eine Heirath gänzlich zerstört, denn keine Frau würde einen Mann mit einem solchen Gesicht heirathen."

„Da bist Du sehr im Irrthum," erwiderte Pierre gereizt. „Ich bin verlobt mit Felice Dupent, Lady Wolga's Kammermädchen. Wenn Mylord die Herrin heirathet, heirathe ich das Mädchen."

„Eine gute Partie!" rief Jean verwundert. „Felice ist sparsam und wird ein hübsches Sümmchen zurückgelegt haben. Aber wie kommt sie dazu, Dich zu heirathen der sein ganzes Geld in Kleidung und Juwelen verschwendete? Wie willst Du sie ernähren? Wirst Du Mylords Diener bleiben?"

„Ich werde nach Frankreich gehen. Felice hat Geld genug, daß wir Beide leben können; und mein Herr wird auch ein schönes Hochzeitsgeschenk geben, wie es sich nach achtzehnjährigen treuen Diensten erwarten läßt."

Es fiel Alexa auf, daß Pierre Renard gegen seinen Bruder nichts von der Erbschaft erwähnte, welche er, wie er Felice sagte, von dem Onkel seiner Mutter bekommen; also mußte die Geschichte von dieser Erbschaft unwahr sein. Wenn er Geld hatte, mußte dieses in einer Weise erworben worden sein, die zu verheimlichen er Grund hatte. Sie dachte an die verschwundenen Juwelen des Marquis, und ihre Ueberzeugung, daß Piere Renard sich zur Zeit des Mordes in den Besitz derselben gesetzt hatte, gewann immer mehr Raum und wurde immer stärker in ihrem Innern.

„Pierre," sagte Jean, zur Sache zurückkommend. „Eins ist gewiß: Lord Stratford Heron ist am Leben, in Griechenland, und ich habe ihn gesehen. Er versteckt sich in einer Höhle oder sonst wo und trotzt uns. Wenn er gefangen wird, beanspruche ich wenigstens einen Theil der Belohnung, welche die Regierung für seine Wiederverhaftung ausgesetzt hat. Nun giebt mir das Geld, welches Du mir für meine Dienste versprochen hast."

Pierre Renard zog ein Beutelchen hervor und gab es seinem Bruder. Dieser schüttelte die darin enthaltenen Goldstücke in seine Hand und ließ sie dann einzeln wieder in den Beutel gleiten, welchen er, da er die Summe richtig befand, in die Tasche steckte.

„Ich muß gestehen, Pierre," sagte er dann, „daß ich fürchtete, Du würdest mir die verabredete Summe nicht auszahlen können, da ich Dich als einen Verschwender kenne. Woher bekommst Du so viel Geld, um alle Deine kostspieligen Bedürfnisse zu befriedigen? Mylord muß Dich wie ein Fürst bezahlen. Ich möchte wohl ein Plätzchen hier im Schlosse haben."

„Logirst Du im Dorfe?"

„Ja, im „Gasthof zu Mont Heron". Die Leute sehen mich für einen Handlungsreisenden an."

„Gehe nach London. Wenn ich Dich gebrauche, werde ich Dir schreiben. Vorläufig will ich die Sache allein weiterführen. Wenn aber eine Belohnung gegeben wird, will ich zusehen, daß Du einen Theil davon erhälst. Nun geh', Jean, und schweige gegen Jedermann!"

Sie gingen Beide bis zur Thür der Kapelle, wo sie noch eine Weile zusammen sprachen, jedoch verstand Alexa nichts davon; dann ging Jean durch die Ruinen hinaus in's Freie, Pierre aber kam zurück in die Kapell und nahm seinen vorherigen Platz wieder ein.

(Fortsetzung folgt.)

Polizeiliche Bekanntmachung.

Mit dem 1. Januar 1879 tritt das Gesetz vom 17. Juli 1878 betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung und die in demselben angeordnete Einführung von **Arbeitsbüchern** und **Arbeitskarten** in Kraft.

Wir bringen daher nachstehend einen

Auszug

aus den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter

sowie einen

Auszug

aus der Anweisung zur Ausführung der Vorschriften der Gewerbeordnung über die Arbeitsbücher und die Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in Fabriken rc.

zur allgemeinen Kenntniß und Beachtung wie folgt:

Auszug

aus den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter

(vgl. Art. 1 §. 138 Abs. 3 des Ges. vom 17. Juli 1878).

I. Kinder unter 12 Jahren dürfen in Fabriken nicht beschäftigt werden. (§. 135 Abs. 1)

II. Kinder zwischen 12 und 14 Jahren dürfen in Fabriken nur beschäftigt werden, wenn dem Arbeitgeber zuvor eine von der Ortspolizeibehörde ausgestellte Arbeitskarte eingehändigt ist. (Gew.-Ord. §. 137 Abs. 1). Diese Karte hat der Arbeitgeber zu verwahren und auf amtliches Verlangen jederzeit vorzulegen. (Gew.-Ord. §. 137 Abs. 3). Am Ende des Arbeitsverhältnisses ist die Arbeitskarte dem Vater oder Vormunde, oder wenn die Wohnung des Vaters nicht zu ermitteln, der Mutter oder dem sonstigen nächsten Angehörigen des Kindes auszuhändigen. (§. 137 Abs. 3).

III. Personen zwischen 14 und 21 Jahren dürfen nur beschäftigt werden, wenn sie mit einem durch die Polizeibehörde ihres letzten dauernden Aufenthaltsortes ausgestellten Arbeitsbuche versehen sind, welches von dem Arbeitgeber einzufordern, zu verwahren und auf amtliches Verlangen jederzeit vorzulegen ist. (Gew.-Ord. §. 107 u. 108). (Vergleiche auch die in jedem Arbeitsbuche abgedruckten §§. 111 u. 112 der Gew.-Ord.).

IV. Wer Kinder zwischen 12 und 14 Jahren oder junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren in einer Fabrik beschäftigen will, muß hiervon der Ortspolizeibehörde vorher schriftlich Anzeige machen. (Gew.-Ord. §. 138 Abs. 1).

In der Anzeige sind anzugeben: die Fabrik, die Wochentage, an welchen die Beschäftigung stattfinden soll, Beginn und Ende der Arbeitszeit und der Pausen, Art der Beschäftigung. — Soll hierin eine Aenderung eintreten, so muß davon vorher der Behörde weitere Anzeige gemacht werden. (Gew.-Ord. §. 138 Abs. 2).

V. In jedem Arbeitsraume, in welchem jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren beschäftigt werden, muß an einer in die Augen fallenden Stelle ein Verzeichniß der darin beschäftigten jugendlicher Arbeiter unter Angabe der Arbeitstage, des Beginns und Endes der Arbeitszeit, des Beginns und Endes der Pausen ausgehängt sein. (Gew.-Ord. §. 138 Abs. 3).

VI. Kinder unter 14 Jahren dürfen nicht länger als 6 Stunden täglich beschäftigt werden. (Gew.-Ord. §. 135 Absatz 2).

Die Arbeitsstunden müssen in die Zeit zwischen 5½ Uhr Morgens und 8½ Uhr Abends fallen. (§. 135 Abs. 1).

Zwischen den Arbeitsstunden muß an jedem Arbeitstage eine regelmäßige Pause von der Dauer einer halben Stunde gewährt werden. (§. 136 Abs. 1).

Schulpflichtige Kinder dürfen in Fabriken nur beschäftigt werden, wenn sie in der auf ihrer Arbeitskarte angegebenen Weise die Schule besuchen. (§. 135 Abs. 3 §. 137 Abs. 2).

VII. Junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren dürfen nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden. (§. 135 Abs. 4)

Die Arbeitsstunden müssen in die Zeit zwischen 5½ Uhr Morgens und 8½ Uhr Abends fallen. (§. 136 Abs. 1).

Zwischen den Arbeitsstunden müssen ihnen an jedem Arbeitstage regelmäßige Pausen und zwar Mittags eine Stunde, und Vor- und Nachmittags je eine halbe Stunde gewährt werden. (§. 136 Abs. 1).

VIII. Während der Pausen darf den jugendlichen Arbeitern zwischen 12 u. 16 Jahren eine Beschäftigung im Fabrikbetriebe überhaupt nicht und der Aufenthalt in den Arbeitsräumen nur dann gestattet werden, wenn in denselben diejenigen Theile des Betriebes, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt sind, für die Zeit der Pausen völlig eingestellt werden. (§ 136 Abs. 2).

IX. An Sonn- und Festtagen, sowie während der vom ordentlichen Seelsorger für den Katechumenen-, Konfirmanden-, Beicht- und Kommunion-Unterricht bestimmten Stunden dürfen jugendliche Arbeiter zwischen 12 und 16 Jahren nicht beschäftigt werden. (§. 136 Abs. 3).

In jedem Arbeitsraume, wo jugendliche Arbeiter zwischen 12 und 16 Jahren beschäftigt werden, ist eine [illegible] diesen Auszug in deutlicher Schrift enthält, auszuhängen. (§. 138 Abs. 3).

Auszug

aus der Anweisung zur Ausführung der Vorschriften der Gewerbe-Ordnung über die Arbeitsbücher und die Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in Fabriken rc.

A. Arbeitsbücher.

I. Eines Arbeitsbuches bedürfen die aus der Volksschule (d. h. der gewöhnlichen Werktags- (Elementar-Schule mit Ausnahme der Fortbildungs- und ähnlichen Schulen) entlassenen gewerblichen Arbeiter unter 21 Jahren ohne Unterschied des Geschlechts.

Ob die Arbeiter ausdrücklich als „Gesellen, Gehülfen, Lehrlinge oder Fabrikarbeiter“ angenommen sind, oder nur thatsächlich als solche beschäftigt werden, ob sie von Handwerkern oder von größeren Gewerbe-Unternehmern angenommen sind, ob sie in deren Behausung, ob sie in Werkstuben, in Fabriken, im Freien, insbesondere auch auf Bauplätzen und bei Leuten arbeiten, ist unerheblich.

II. Von der Verpflichtung zur Führung eines Arbeitsbuches sind ausdrücklich entbunden:

1. Arbeiter unter 14 Jahren, welche nach der Bestimmung des Gesetzes eine Arbeitskarte zu führen haben und
2. Gehülfen und Lehrlinge in Apotheken nnd Handelsgeschäften.

III. Zu den gewerblichen Arbeitern im Sinne des Gesetzes sind unter Anderem nicht zu rechnen und zur Führung eines Arbeitsbuches nicht verpflichtet:

1. Kinder, welche bei ihren Eltern und für diese und zwar nicht auf Grund eines Arbeitsvertrages mit gewerblichen Arbeiten beschäftigt sind.
2. Personen, welche im Gesindeverhältnisse stehen.
3. Die mit gewöhnlichen auch außerhalb des Gewerbes vorkommenden Arbeiten beschäftigten Tagelöhner und Handarbeiter.
4. Personen, die in der Stellung von Angestellten (Geschäftsführer, Buchführer, Werkmeister und dergl.) in gewerblichen Betrieben beschäftigt werden.

IV. Die Ausfertigung der Arbeitsbücher erfolgt von der Ortspolizei, aber nur für solche Arbeiter, welche in deren Bezirk ihren letzten dauernden Aufenthalt gehabt haben und glaubhaft machen, daß für sie bis dahin ein Arbeitsbuch noch nicht ausgestellt ist, oder daß das für sie ausgestellte Arbeitsbuch vollständig ausgefüllt, oder unbrauchbar geworden, oder verloren gegangen, oder vernichtet ist.

V. Wird der Antrag auf Ausstellung eines Arbeitsbuches nicht von dem Vater oder dem Vormunde gestellt, so ist der Nachweis zu führen, daß der Vater oder Vormund dem Antrage zustimmt. In den Fällen, wo die Erklärung des Vaters nicht beschafft werden kann, hat die Gemeindebörde desjenigen Ortes, wo der Arbeiter seinen letzten dauernden Aufenthalt gehabt hat, die Zustimmung des Vaters zu ergänzen.

Der Nachweis ist durch Beibringung einer mündlichen oder schriftlichen Erklärung des Vaters oder Vormundes, bezw. durch eine schriftliche Bescheinigung der Gemeindebehörde zu erbringen.

VI. Soweit nicht anderweitig feststeht, daß der Arbeiter zum Besuch der Volksschule nicht mehr verpflichtet ist, ist darüber eine Bescheinigung des Schulinspectors desjenigen Ortes zu erfordern, wo der Arbeiter aus der Volksschule entlassen ist.

VII. Sofern Jahr, Tag und Ort der Geburt des Arbeiters nicht anderweit feststehen, ist die Beibringnng einer Geburtsurkunde (Geburts-, Taufscheines) erforderlich.

VIII. Die Ausstellung der Arbeitsbücher erfolgt kosten- und stempelfrei. Nur für die Ausstellung eines neuen Arbeitsbuches an Stelle eines unbrauchbar gewordenen, verloren gegangenen oder vernichteten kann eine Gebühr bis zum Betrage von 50 ₰ erhoben werden.

Vom 1. Januar 1879 an müssen sämmtliche gewerblichen Arbeiter unter 21 Jahren, und zwar auch diejenigen, welche schon vorher in Arbeit gestanden haben, im Besitze eines Arbeitsbuches sein.

B. Arbeitskarten.

I. Einer Arbeitskarte bedürfen alle Kinder unter unter 14 Jahren, welche in Fabriken, in Werkstätten, in deren Betriebe eine regelmäßige Benutzung von Dampfkraft stattfindet, in Hüttenwerken, Bauhöfen und Werften, sowie in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, unterirdisch betriebenen Brüchen und Gruben beschäftigt werden.

Kinder, welche das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen keine Arbeitskarten erhalten.

II. Die Arbeitskarten sind von denjenigen Ortspolizeibehörden auszustellen, in deren Verwaltungsbezirk die Kinder, für welche sie bestimmt sind, Beschäftigung annehmen oder während dieser Beschäftigung sich aufhalten sollen.

III. Die Ausstellung der Arbeitskarten erfolgt kosten-, und stempelfrei.

Für jedes Kind, für welches die Ausstellung einer Arbeitskarte beantragt wird, ist die Vorlegung einer Geburtsurkunde (Geburts-, Taufscheins) erforderlich.

IV. Die Aushändigung der Arbeitskarte erfolgt nicht an das Kind, sondern an den Vater oder Vormund, oder an den Arbeitgeber derselben.

V. Vom 1. Januar 1879 an müssen sämmtliche Kinder, welche wie zu B. I. angegeben gewerblich beschäftigt werden, im Besitze einer Arbeitskarte sein. Es gehören hierzu auch diejenigen Kinder zwischen 12 und 14 Jahren, welche bisher mit Arbeitsbüchern versehen waren.

C. Beschäftigung jugendlicher Arbeiter.

I. Die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken und denselben gleichstehenden Anlagen (vergl. B. I.) darf nicht stattfinden, bevor der Arbeitgeber der Ortsbehörde die in §. 138 Abs. 1. und 2 vorgeschriebenen Anzeige gemacht hat.

Die Anzeige muß ersehen lassen, ob in der betreffenden Anlage Kinder zwischen 12 und 14 Jahren und junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren oder nur eine von beiden Altersklassen beschäftigt werden soll. (Vergleiche den vorherigen Auszug zu IV.)

II. Jeder Arbeitgeber, welcher diese Anzeige gemacht hat, ist verpflichtet in den Arbeitsräumen, wo jugendliche Arbeiter beschäftigt sind, das in §. 138 Abs. 2. erwähnte Verzeichniß derselben und den oben abgedruckten Auszug aus den Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auszuhängen.

D. Aufsicht über die Ausführung der Bestimmungen über die Arbeitsbücher und die Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlicher Arbeiter.

I. Die Aufsicht über die Ausführung der die Arbeitsbücher und die Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlicher Arbeiter betreffende Bestimmungen liegt den Ortspolizeibehörden ob.

II. In jeder gewerblichen Anlage, auf welche die Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter Anwendung finden, sind von den Orts-Polizeibehörden jährlich mindestens 2 Mal Revisionen vorzunehmen.

III. Die gegen Besitzer von Fabriken etc. wegen Zuwiderhandlungen gegen die der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter betreffenden Bestimmungen rechtskräftig erkannten bezw. festgesetzten Strafen sind in das Verzeichniß der Fabriken etc. einzutragen.

IV. Im Laufe der Monate März und April des Jahres 1879 ist eine erstmalige allgemeine Revision sämtlicher gewerblichen Anlagen vorzunehmen.

Unsererseits fügen wir nun noch hinzu:

daß die Ausfertigung der Arbeitsbücher und Arbeitskarten sofort im hiesigen Einwohner-Meldeamt zu beantragen und die [illegible] Anzeige über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken pp. binnen 8 Tagen hierher einzureichen.

Thorn, den 17. Dezember 1878.

Die Polizei-Verwaltung.

Verantwortlicher Redacteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.